P.o germ.
Y5
1810

K. k. germ. 75 (1810
Baggesen

H. FECHNER'S
Bibliothek.

Taschenwörterbuch

<366159478900011

<366159478900011

Bayer. Staatsbibliothek

ε

Eingang 6.5.1924

Taschenbuch

für

Liebende.

Aufs Jahr 1810.

Herausgegeben

von

Baggesen.

Tübingen

In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß der Gedichte.

Seite

Baggesen.

Das Nachtigallenlied in vier Romanzen:

Der Thautropfen . . 3
Der Blüthenkeim . . 8
Das Veilchen . . . 14
Die Nachtigall . . . 22
Ritter Hagen, und Schön Siri 52
Das Erröthen . . . 148
Das Kolibri. An Fräulein G. v. B**** in St ****. 183
An Haug 185
Ritter Dann und Ritter Gleich 150
Meine Göttin . . . 201
Lilia 217
Nänie 234

Danwaller.

Sängers Reisen, oder Geographie für Liebende 30
In's Stammbuch einer jungen deutschen Künstlerin in Paris . . 44

Seite

Danwaller.

Ja und Nein, oder der kurz angebundene Freyer. Eine scherzhafte Erzählung . . 82
An Fräulein v. Z**** 213

Fernow.

Die Söhne der Nacht 48
Amors Scherz . . . 190
Die Gefährtinnen . 209

Haug.

An Rosa 74
Williams Vermächtniß 81
Die Schöne 45
An Bella 73
An Julia 70
An Baggesen . . . 185
An Fräulein v. B**** 194
Wohin? 169

Jung.

An Sie. Auf der Heimreise 71
Die Vorsehung . . 78
Jünglings Klage . . 167
An die Liebe . . . 131

Verzeichniß der Gedichte.

Seite

Justinus.

Nächtlicher Besuch . 68
Liebesblicke 161
Der Schäferin Raub 170
Täuschung 193
Der Wassernix . . . 195
Trost 233

K*****.

Wandrer 149
Im Herbst 162

Koreff.

An Louise 177
Das Mädchen und der Fischer 186
Blüthenkuß 192
Eros, der Ausleger 199
Leidenschaft 205
Trauer 208
Lied 212
Lied der Weihe. (An Louise, Königin von Preußen) 218

Seite

Krysalin.

Leichter Sinn 197

Lehr.

Röslein 46
Er an Sie 163
Sie an Ihn 175
Sehnsucht nach Hesperien 180
Lebenslos 206

Wilhelm Graf zu Löwenstein-Wertheim.

Wechselgesang . . . 42
An Sie 51
An Zilia 158
Das heimliche Geschenk 216

Ungenannter.

Gärtners Rose . . . 165

Seite

197

Das Nachtigallenlied.

46
163
175

180
206

In

vier Romanzen.

42
51
158
216

165

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAA
BIBLIOTH K
MUENCHEN

Das Nachtigallenlied.

Der Thautropfen.

Erste Romanze.

Mir ist so dunkel, wie und wann
Mein leises Seyn zuerst begann.
Mich däucht, ich wallt', als leichter Duft,
Empor in stiller Luft.

Und wie hinauf und wie hinab
Ich schwebt' im lichten Raum,
Ward unter mir gehöhlt ein Grab. —
Es ist mir wie ein Traum —

Und wie man immer tiefer grub,
Sank aus der dünnen Luft,
Die länger nicht mein Schweben hub,
Ich näher stets der Gruft.

Und wie, nicht ohne dunklen Schmerz,
Zur Erd' ich sank herab,
Hub sich ein Engel himmelwärts
Aus dem gefüllten Grab.

Und wie vorbey hinauf er fuhr
Zu seiner Brüder Chor,
Hub unten sich in seiner Spur
Ein Weidensproß empor.

Der Engel stieg, der Engel schwand
Ins hohe Himmelblau,
Wie näher stets ich sank dem Rand
Der tiefen Todesau —

Der Fromme weint', und sanft herab
Fiel seine Thrän' auf mich,
Und hüllt', im Fallen auf das Grab,
Mein Düftchen ganz in sich.

Vom Aetherglanze hell gefüllt,
Von Angst und Wonne matt,
Sank ich in diesen Thau gehüllt,
Herab auf's Weidchens Blatt.

Da lag ich sanft, und, wie mich däucht,
Schlief ich allmählig ein,
Und träumte leise, süß, und leicht
Im blassen Mondenschein.

Ich träumt' „ich stund auf grüner Au,
Still' in mich selbst gehüllt,
Sanft duftend, und mein Auge blau
Mit Himmelglanz gefüllt.

Mich schützte vor der Sonne Stich
Ein schattenreicher Baum.
Ich liebt' ihn, und er liebte mich —
Das war mein ganzer Traum.

Doch als am Morgen ich erwacht'
Im ersten Purpurstrahl;
Und als, mit mir, in voller Pracht
Erwachten Berg und Thal —

Da sengte mich auf meinem Blatt
Ein allzuglühend Weh'n;
Es ward mein Herz so eng und matt,
Ich dachte zu vergehn.

„O weine, lieber Engel, mir,
„O weine tief herab!
„Sonst wird das heisse Blättchen hier
„Mir trocknenden zum Grab!"

So fleht' ich meinen Retter an
Mit meinem stummen Ach!
Indem der Thränenthau zerrann,
Worin das Herz mir brach.

Der Blüthenkeim.

Zweite Romanze.

Die Sonne stieg; der Schatten floh;
Die Weide flammte lichterloh;
Es krümmte sich das dürre Laub;
Und 's Tröpfchen ward zum Staub.

Es war mein wirklicher Beginn;
Zwar fühlt' ich tiefen Schmerz,
Doch wundersame Wonne drinn,
Indem mir brach das Herz.

Der Engel mit dem Lebensstrahl
Vernahm mein leises Flehn,
Und weinte hold zum zweitenmal,
Konnt' ich es auch nicht sehn.

Ich schwebt' auf's neu', im freien Raum,
Ein Keimchen, wunderbar,
Dem eignen Sehnen fühlbar kaum,
Mir selber unsichtbar.

Doch sah mich, der das Leben mir
Erweint' am offnen Grab,
Und dessen Thrän' ein neues hier
Im Blumenreich mir gab.

Er stand im milden Purpurlicht,
Im weissen Lichtgewand,
Und sah mit seel'gem Angesicht
Mich unsichtbaren an.

Und hold sein Rosenfingerlein
Er mir entgegen bog,
Das in dem milden Purpurschein
Mein Stäubchen an sich zog.

Und hub mich näher seinem Blick,
Und sah mich weinend an;
Und lächelt' einen Augenblick;
Und lispelte mir dann:

„Siehst du den Fels? siehst du den Hain?
„Siehst du die Blumenflur?
„Thautropfen, sprich: was willst du seyn?
„Du Perlgen der Natur?"

Ich sah den Fels, ich sah den Wald,
Ich sah die Blumenflur,
Bald meine Engel an, und bald
Die blühende Natur.

Mit sieben Farben lachte mich
Die Mutter duftend an;
Und jede süß, und schön, für sich
Mein keimend Herz gewann.

Doch auf der ganzen Erde nicht
Ein Glanz so lieblich war,
Wie meines Engels Angesicht,
Und wie sein Augenpaar.

Sanft schimmernd manches Blümchen stund
Im duftenden Gewühl:
Keins wie sein Blick, und wie sein Mund,
Und wie mein still Gefühl.

Zu hell fast alle schienen mir,
Fast alle mir zu groß;
Und dennoch strebt' ich immer hier
Nach meiner Mutter Schoos.

Drum sprach ich: „Auf der dunklen Flur
„Mögt ich bescheiden stehn,
„Wo jenen Sproß in deiner Spur
„Ich sah im Traum entstehn.

„An einem still verborgnen Ort,
„Den nur Dein Blick erhellt;
„Und, darf ich's, ach! am liebsten dort,
„Wo Deine Thräne fällt!

„Gib, wie du willst, mir die Gestalt,
„Wie's dir gefällt, ein Kleid;
„Nur Duft, der dir entgegenwallt,
„In Freude, wie in Leid."

Der Engel haucht auf meinen Keim,
Und sah mich lächelnd an,
Indem vom Wimper ihm geheim
Die helle Thräne rann.

Und lispelte: „Der Wehmuth Bild,
„Belebter Himmelsthau!
„Erblühe sanft, und dufte mild!
„Sey Veilchen auf der Au!"

Der Engel sprach's, der Engel schwand;
Und plötzlich, zart und klein,
An des verborgnen Grabes Rand,
Stand ich, als Blümelein.

Das Veilchen.

Dritte Romanze.

Die Wolke weint' auf's Wintergrab,
Die Sonne lachte sanft herab;
Das Quellchen lief; der Schnee zerrann;
Der holde Lenz begann.

Und duftend wuchs ich Veilchen auf,
An eines Baumes Fuß,
Und freute mich an Quellchens Lauf
Mit kindlichem Genuß.

Wie labte mich auf feuchter Flur
Das Spiel des grünen Lichts!
Ich küßte meines Engels Spur —
Und dacht' an weiter nichts.

Es stieg vom Pferd', und trat mir nah,
Mit seinem goldnen Sporn,
Ein Ritter jung und schön, und sah
Die Nachbarin am Dorn.

Die Knospe wich, das Dörnlein stach;
Es floß des Fingers Blut;
Der Ritter doch das Röschen brach,
Und steckt' es auf den Hut. —

Es stieg vom Pferd', und trat mir nah,
Mit seinem Silberhorn,
Ein Jäger jung und schön, und sah
Die Nachbarin am Born.

Das Stielchen wand sich wundgedrückt,
Es schwoll der Quelle Flut;
Das Lilgen doch der Jäger pflückt!
Und steckt' es auf den Hut. —

Es kam zu Fuß, und trat mir nah,
Mit freundlichem Gesicht,
Ein junger schöner Hirt — und sah
Ein hold Vergißmeinnicht:

Die liebste Schwester war sie mir
Im ganzen Blumenhain:
Wie gönnt' ich diesen Schäfer ihr!
Schien ihrer werth zu seyn.

Er nahm das Blümchen zartgemuth
Mit Zittern leiser Lust;
Und steckt' es nicht auf seinen Hut;
Er setzt' es auf die Brust.

Es pflückten Blumen dort und hier,
Wie die beglückten Drey,
Noch viel'; und alle gingen mir
Ohn' einen Blick vorbey.

So blüht ich auf der grünen Au
Still in mich selbst gehüllt,
Sanft duftend, und mein Auge blau
Mit Mondenglanz gefüllt.

Mich schützte vor der Sonne Stich
Der treue Weidenbaum,
Ich liebt' ihn, und er liebte mich —
Erfüllet war mein Traum.

Doch als der kühle Lenz entflog,
Und Frühlingsglut begann,
Und jeden Thau der Morgen zog
Vom Thälchen himmelan —

Da dehnt' ein heimlich Sehnen mir
Mit dunklem Wonneschmerz,
An dem zu festen Boden hier,
Mein luftgebohrnes Herz.

Und als mein Duft allmählig wich,
Als welkte fast mein Blatt,
Und 's Purpurroth der Wang' erblich,
Und 's Auge blickte matt;

Da kam mit ungewissem Schritt
Ein Mädchen scheu daher,
Und naht' im leichten leisen Tritt
Der Weid', und weinte sehr.

Die Wange bleich, der Blick verwirrt,
Fast sterbend anzusehn,
Voll Angst und Leid, schien sie verirrt,
Das Bäumchen anzuflehn.

Ich bebte neben ihrem Fuß,
Mir ward ich weiß nicht wie;
Die Schwester meines Engels muß,
So dacht' ich, seyn wie sie.

Es schmolz in Weh mein mattes Herz,
Wie sie die Hände rang;
Sie stand, und blickte himmelwärts,
Und setzte sich, und sang:

„Wo bist Du Rose, meine Lust?
„Wo bist Du Pflegerin?
„Die Knosp', entrissen Deiner Brust,
„Sinkt hin — dahin! dahin! —

„Wo bist Du Lilje meiner Flur?
„Wo bist Du, Trösterin?
„Sinkt alles welk in der Natur,
„Wie ich, dahin? — dahin!

„Ist alles denn mit ihm verglüht?
„Zerstört mit meinem Sinn?
„Ist jede Seeligkeit verblüht?
„Ist jeder Trost dahin?

„Horch! überall aus dunkler Kluft,
„Rings, wo ich wandle hin,
„Ruft mir der Wiederhall der Gruft:
„Dahin! dahin! dahin!“

„Ich komme Mutter, komme bald,
„Ich eil', ich bin dir nah:
„Hier ist des Todes Blumenwald!
„Ich sterb' — ich bin schon da.“

Sie sangs, erblickte mich, und brach
Mich schnell mit wilder Lust,
Und weinte, küßte mich, und sprach:
„O kühle meine Brust!“

„O holdes Veilchen! zürne nicht,
„Daß ich dich riß zu mir!
„O fühle nicht, wie es mich sticht,
„Im wunden Busen hier!

„O dufte noch, und sterbe nur
„Mit meinem letzten Ach!“ —
Des holden Mädchen Seele fuhr
Durch meine, wie sie sprach:

„Verzeih, daß eine Blume mehr
„Auf Erden hier verdarb!“ —
Sie seufzt' es leise, zuckte sehr,
Zerdrückte mich, und starb.

Die Nachtigall.

Vierte Romanze.

Die Sonne sank, der Schatten stieg,
Verkündend weit des Todes Sieg;
Den Mond verbarg der Wolken Nacht;
Und rings war alles Nacht.

Vom hohen Himmel schwebt herab
Der mich ins Leben rief,
Als über dem gehöhlten Grab
Mein werdend Wesen schlief —

Es gähnt aufs neue jetzt der Schlund,
Es sank darin der Staub;
Er schloß sich; und es deckte rund
Den Platz der Weide Laub.

Und vor des Engels Blick zerfloß
Die dunkle Wolkennacht,
Wie sich das Grab des Mädchens schloß,
Von Immergrün bewacht.

Mich aber schlürfte nicht die Gruft,
Die meine Freundin schlang —
Mich zog hinauf die rege Luft
Voll Leben, Licht, und Klang.

Der Engel schwebt' entgegen mir,
So wie ich schwebt' empor;
Und um uns tönte dort und hier
Der Flügelblumen Chor.

Die Finke zwitschert in dem Thal,
Der Stiegliz am Gestein,
Die Lerche hoch im Sonnenstrahl,
Der Drossel in dem Hain.

Der Engel sprach — so wonnig klang
Kein Ton im Wald umher —
Er sprach, wie die Verklärte sang —
Ich fühlt' es nur zu sehr.

„Hörst du die kleinen Vögelein
„Im Wald, auf Fels und Flur?
„Sprich, Veilchen! welches willst du seyn,
„Du Seufzer der Natur?"

„Hörst du die Stimme dort im Chor?
„Hörst du die Töne hier?
„Sprich: welchen liebt dein innres Ohr?
„Sprich: welche wählst du Dir?

Ich hörte Stimmen, groß und klein,
Und Töne stark und schwach,
Ich hörte schmettern in dem Hain,
Und zwitschern an dem Bach.

Ich lauschte nach dem Hörnerschall,
Und nach der Flöte Klang,
Und weilte bei dem Wiederhall
Vom Wald und Felsenhang.

Mit sieben Klängen lallte mich
Die Mutter tönend an,
Und jeder, rein und schön, für sich
Mein lauschend Ohr gewann.

Wie zauberte mich die Natur
Mit jedem süßen Klang!
Doch blieb mir in dem Herzen nur
Der Sterbenden Gesang.

Sanft mancher Laut der Zwitscherin,
Erscholl am Fels und Bach;
Doch keiner sanft wie ihr Dahin!
Und wie mein stilles Ach!

Zu froh fast alle schienen mir,
Zu laut dem innern Ohr;
Und dennoch strebt' ich aufwärts hier
Nach meiner Mutter Chor.

Drum sprach ich: „Wie das Blümchen war,
„Möcht' auch das Vöglein seyn,
„Geheim verborgen, dunkel klar,
„Verhüllt und ohne Schein —

„Ich hört' ein sterbendes Dahin!
„O! säng' ich dieses nach!
„O gib mir jener Dulderin
„Im Tod verklungnes Ach!

„Laß mich, den Blumen hörbar nur,
„An ihrem stillen Grab
„Hinseufzen leis' in deiner Spur,
„Was Deine Huld mir gab!"

So fleht' ich; doch der Engel sprach
Mit lächelndem Gesicht:
„Wie jene, die dich sterbend brach,
„Sing; aber leise nicht!

„Verschlossen ist der Todten Ohr,
„Verschlossen ist die Gruft
„Dem Waldgetön, dem Flügelchor,
„Und jedem Hall der Luft."

Da bat ich wieder — singend schon —
Denn hoch, von süßer Lust
An meines Engels holden Ton,
Schwoll mir die kleine Brust —

„O! darf ich nicht hinab zu ihr
„Leis' athmen mein Gefühl,
„So steig' es wirbelnd auf zu dir
„Hoch über's Erdgewühl!"

Der Engel hold das Fingerlein
Mir jetzt entgegen bog,
Das in dem milden Purpurschein
Mein Zittern an sich zog.

Und meinen Busen hold umschlug
Die Pracht des Flügelpaars;
Er flog mit mir; es tönt im Flug —
Die goldne Harfe war's.

Den Ton vernahm ich nur, als bang'
Und matt die Schwester sang;
Jetzt hört' ich auch den vollen Klang —
Und auf die Harf' ich sprang —

Die Saite bebt', als Flügge schon
Mein Fittig auf sie schlug,
Und mit dem ihr entlösten Ton
Begann mein erster Flug —

Der Kehl' entfuhr ein lautes Ach
Beim wunderbaren Schall —
Und Seraph flog empor, und sprach
Darin: „Sey Nachtigall!“

Baggesen.

Sängers Reisen,

oder

Geographie für Liebende.

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Menschen
Ein Mensch ich bin!

Ich war in Norden:
Da starrt' erharschend,
Das Blut der Felsen,
Das Oel der Tannen,

Der Schaum der Fluten,
In straffer Kälte;
Auf Riesenhügeln
Sah dort ich Greise,
Mit Eiseszäpfen
In strupp'gen Bärten,
Gefühllos horchen
Der Todesstille
Gedankenvoll.
Da sang ich fröhlich:

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Menschen
Ein Mensch ich bin!

Ich war in Süden:
Da schmölzen Berge,
Da träuften Bäume,
Selbst Steine schwitzten,
In schlaffer Wärme;
Auf fetten Wiesen
Sah dort ich Kinder,
Die Ringellocken
Voll Ungeziefer,
Des Lebens Taumel
Im Schlafe träumen
Gedankenlos.
Da sang ich fröhlich:

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,

Daß unter Menschen
Ein Mensch ich bin!

Ich war in Osten:
Da sah' ich wilde
Zerstreute Horden
In öden Steppen
Gejagt und jagend.
Dort thront', auf Zobeln
Sich ruhig streckend,
Gutmüth'ge Dummheit,
Und hatte, herrschend,
Zu viel des Bodens,
Zu viel des Wildes,
Auch schlummer-betend,
Der Langenweile
Zum Ueberfluß.
Da sang ich fröhlich:

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Menschen
Ein Mensch ich bin!

Ich war in Westen:
Da fand ich zahme
Gedrängte Haufen
In goldnen Kerkern
Geplagt und plagend.
Dort herrscht' im Sattel,
Rastloses Treibens,
Boshafte Klugheit;
Und hatte, wüthend,
Zu viel Gezähmtes,
Zu viel des Wassers,

Und, alles fluchend,
Der kurzen Weile
Zum Ueberdruß.
Da sang ich fröhlich:

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Menschen
Ein Mensch ich bin!

Ich kam von Norden,
Und ging nach Süden,
Ich zog von Osten,
Und flog nach Westen —
Und wo ich eilte,
Und wo ich weilte,

Fand überall ich
Ein andres Elend,
Als ich verlassen;
Nur eines fand ich
An allen Orten
Dasselbe, bleibend:
Des Krieges Wahnsinn,
Des Krieges Laster,
Des Krieges Greuel;
Und nirgends — Frieden.
Die Völker alle,
Sonst so verschieden
In allem Argen,
Sie glichen sämtlich
Sich in dem Aergsten.
Der Erde Wälder,
So mannigfaltig
An andern Tönen,

Erschollen alle
Mit gleichem Schalle
Von Zeterwuth —
Der Erde Felder,
So bunt abwechselnd
Mit andern Farben
Verschiedner Keime,
Verschiedner Blüthen,
Und Frücht' im Reifen,
Sie all' erglühten
In gleichen Streifen
Von Menschenblut.
Doch sang ich fröhlich:

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde.
O Wonne! Heil mir,

Daß unter Menschen
Ein Mensch ich bin!

Ihr fragt: warum ich
Troß Hitz' und Kälte,
Troß Ode' und Enge,
Troß frommer Dummheit,
Und tück'scher Klugheit,
Troß Wuth und Gähnen,
Und Blut und Thränen,
Und was ein Wandrer,
Umringt von frechen
Und feigen Sklaven,
Im ew'gen Kriege,
Sonst findt auf Erden,
So froh gesungen,
Und fröhlich singe?
Ich will's euch sagen:

Ich liebt' in Süden;
Ich liebt' in Norden;
Ich liebt' in Osten;
Ich liebt' in Westen:
Bey allen Völkern,
In allen Ländern,
An allen Orten
Auf Erden liebt' ich,
Trotz allem Jagen,
Und allem Plagen,
Trotz allen Mängeln
Und allen Bengeln —
Denn eins vergaß ich
Dabey zu merken:
Ich fand in Süden,
Ich fand in Norden,
Ich fand in Osten,
Ich fand in Westen,

Auch da wo sonst mir
Kein Strahl der Sonne
Begeisternd glühte,
Selbst da wo nirgends
Ein' andre Wonne
Des Lebens blühte,
In jedem Städtchen,
Auf allen Fluren
Herzvolle Mädchen,
Vom Geist des Krieges,
Dem Busenenger,
Noch unbezwungen,
Und, rein wie Gold,
Dem ewig jungen
Warmherz'gen Sänger
Von Herzen hold.
Drum sang ich fröhlich,
Drum sing' ich immer,

Und werde singen,
So lang' ich lebe,
So lang' ich liebe,
Mein frohes Liedchen:

Süß ist das Leben,
Und schön und freundlich
Die Mutter Erde! —
O Wonne! Heil mir,
Daß unter Mädchen
Ein Mann ich bin!

Danwaller.

Wechselgesang.

Selmar.

Blumen prangen, und verblühen;
Blumen sind des Lebens Bild:
Die im Frühling frisch erglühen,
Welken auf dem Herbstgefild.

Lina.

Sie sind hin, die Veilchen alle,
Rosen, Lilien, sind nicht mehr!
Wo ich weile, wo ich walle,
Sind die Thäler blumenleer.

Selmar.

Laß sie welken, laß sie schwinden!
Sind sie draußen alle hin,
In der Heimath stillen Gründen
Wird uns stets die schönste blühn!

Lina.

Laß sie schwinden, laß sie fallen!
Sie gehörten nur der Zeit;
Die der Liebe, die von allen
Schönste, blüht der Ewigkeit.

Beyde.

Ja! wir wollen nimmer trauern!
Welket alle Blüthen hin!
In der Wüst', in öden Mauern,
Wird uns unsre Liebe blühn.

Wilhelm G. v. Löwenstein.

An eine junge deutsche Künstlerin in Paris.

Das Mädchen aus der Fremde, das der Sänger
So schön und wunderbar im Lied uns pries,
Glaubt' ich in meiner Nähe schon nicht länger,
Als jüngst der Schattentreiber mir es wieß —

Wo man das Göttliche nach Regeln tödtet,
Wo jede Kraft ein eitles Streben lähmt,
Wo Raphael verkehrt gesehn erröthet,
Und Mozart, falsch gehört, des Tons sich schämt.

Da wandelte die Holde, lieblich blühend,
Und süß ertönend, wie im Schattenreich
Eurydike und Orpheus, heilig glühend
Von Lebenskraft als Licht und Klang zugleich.

Wie staunt' ich, in dem Zeitgezelt der Mode
Die Priesterin des Ewigen zu sehn!
Ich naht' ihr, und im alten dunklen Tode
Schien junges Leben hell mich anzuwehn.

Die Schatten alle riefen: „Weile! weile!" —
Und Lust und Freundschaft kämpften lang in mir;
Doch siegte Freundschaft: „Fremdes Mädchen eile!"
So seufzt' ich leise, und seufz' es noch, „von hier!"

Danwaller.

Die Schöne.

Fernando wagte Luisens Brust
Mit jungen Rosen zu schmücken.
Die Rosen vergingen vor Eifersucht,
Fernando vor Lieb' und Entzücken.

Haug.

Röslein.

1807.

Viele Blüthen brachte Frühling,
Viele Blumen in dem Jahr;
Eine doch darunter war,
Der ich ganz mich hingegeben,
Die mir Liebe ward und Leben.

Denn sie sehen, und sie lieben,
Innig lieben — dies war Eins;
Wie's geschahe, sagt mir keins.
Kann, ach! kann's auch selbst nicht nennen;
Doch im Innern fühl' ich's brennen.

Zitternd naht ich mich der Holden,
Wollt' ihr schauen ins Gesicht,
Wollte sprechen, konnte nicht.
Und es merkt' es wohl die Lose —
Lachte drob die schöne Rose.

Doch ich merkte nun das Späßchen,
Dachte drauf „du biſt ein Mann;
„Lacht dich hold die Blume an, —
„Schau du keck ihr in die Augen,
„Wonne draus und Luſt zu ſaugen!“ —

Und ich that es, und da röthet'
Hoch und höher ſich ihr Blut.
Stand dem Röslein ach! ſo gut! —
Wollte mir zu deuten ſcheinen:
Röslein thät ein Gleiches meynen.

Seitdem geh' ich jeden Morgen,
Jeden Abend nach dem Land,
Wo es pflegt des Gärtners Hand.
Frühling ſchied mit allem Lieben,
Doch das Röslein iſt mir blieben.

Lehr.

Die Söhne der Nacht.

Düstrer Jüngling, und Du, des Düstern lieblicher Bruder
Sanft an einander geschmiegt ruht ihr im Schleyer der Nacht.
Mohn hält jener, und dieser, gesenkt, die Fackel, auf Beyde
Blickt mit gemildertem Ernst schweigend die Mutter herab;
Sie, die alles, was lebt, aus heiliger Fülle gebohren,
Sammelt die Müden zur Ruh' in den verhüllenden Schoos.
Holdes Gebilde! Du stimmst zu tiefer Betrachtung die Seele;

Hoher Geheimnisse Wort flüstert Dein schweigender Blick!
Wie Dich in heiliger Stunde, der weise Bildner, begeistert
Von dem erhabnen Gesicht, furchtbar und lieblich gesehn,
Seh' ich bebend und froh, mit stiller wonniger Wehmuth,
Doppelte Ruhe, dein Bild, heiliger Schlummer und Tod!
Auch wie die holden Gestalten dem Schooße der Mutter entschweben! —
Denn uns Söhnen der Müh' eilen sie beyde zum Trost:
Er, der erquickend auf uns die duftenden Mohne herabstreut,
Und in der Träume Geleit bringet den goldenen Schlaf,

Und der erhabne Vollender, der, nahend in dun-
keler Stunde,
Von dem Verhängniß gesandt, schweigend die
Fackel uns kehrt.
Sendet es einst mir Dich, o Bote des Friedens, so
nahe
Hold wie Dein Bruder sich naht! senke die
Fackel mir sanft!

Fernow.

An Sie.

Nur Wehmuth und Sehnen
Erfüllen die Brust;
Ich denke der Schönen
Mit schmerzlicher Lust.

Der Lenz war verschwunden,
Da flog ich ihr zu;
Die seligsten Stunden
Entschwanden im Nu.

Dort wohnet die Meine,
So ferne von mir,
Am herrlichen Rheine:
O! wär' ich bey ihr!

Wann tönen die Lieder
Beym sel'gen Verein?
Wann seh' ich Dich wieder,
Du Mädchen am Rhein?

W. G. v. L.

Ritter Hagen und Schön Siri.

Eine Nordische Romanze.

Schön Sirili schnürte sich einst so lang'
Am Tagesgrau,
Daß ihr hervor aus dem Busen sprang,
Wie Morgenthau.
Es wehten die Linden wohl schaurig.

„Was seh' ich, du herziges Töchterlein,"
Die Mutter sprach,
„Es sprüzt ja die Milch aus den Brüsten Dein!
„Weh, weh Dir! ach!"
Es zirpten die Heimchen so traurig.

„Lieb Mutter, nicht Milch mir den Busen näßt;
„Wo käm' sie her?
„Es ist Meet, den ich aus dem Honig gepreßt;
„Er sprüzte sehr."
Was wehen die Linden so schaurig?

„Das Ey will lehren die Henne! seht!
„Seit wann, mein Kind,
„Ist bräunlich die Milch, und weiß der Meet?
„Ich bin nicht blind!"
Was zirpen die Heimchen so traurig?

„Lieb Mutter, ich will's bekennen, verzeiht
„Mir armen Maid:
„Ritter Hagen, der kühne, hat um mich gefreyt,
„Es thut mir leid!"
Drum wehen die Linden so schaurig.

„Ritter Hagen, der kühne, hat um dich gefreyt?
„O heiliger Gott!
„Und gab dir dann für die Ehre dein
„Nur Schand und Spott?“
Drum zirpen die Heimchen so traurig.

„Er gab mir zwei silberbeschnallete Schuh
„Im Kämmerlein;
„O Mutter! ich trage sie ohne Ruh,
„Mit Qual und Pein!“
Drum wehen die Linden so schaurig.

„Er gab mir ein hochrothseidenes Kleid
„Im Schlafgemach;
„O Mutter! ich trag' es mit bitterem Leid,
„Mit Weh und Ach.“
Drum zirpen die Heimchen so traurig.

„Eine Harf' auch schenkt' er mir, wundersam
„Von süßem Klang,
„Zu schwichtigen meinen unendlichen Gram
„Beym Nachtgesang."
Doch wehen die Linden so schaurig.

„O Tochter! ich schwöre beym heiligen Gott
„Euch Straf' und Fluch:
„Vereinen soll Beyde der schmählichste Tod;
„Nicht Priesterspruch!"
Weil zirpen die Heimchen so traurig.

„Ritter Hagen soll lodern auf dem Gaal
„In Brunaheid';
„Und du sollst brennen am nehmlichen Pfahl
„Im seidnen Kleid!"
Schon wehen die Linden wohl schaurig.

In ihrem Busen am Tag den Gram
Begrabend tief,
Schön Siri die goldene Harfe nahm,
Als alles schlief.
Es zirpten die Heimchen nur traurig.

Sie schlich durch der Hall' und der Gängelchen Reihn
Das Schloß entlang
Bis zu Ritter Hagens Kämmerlein
Am letzten Gang.
Da wehten die Linden so schaurig.

Sie schlug vor der Thüre die Saiten an,
Berührend kaum,
Und weckte den schlafenden Rittersmann
Aus holdem Traum.
Es zirpten die Heimchen drein traurig.

Sie lispelte leise durch's Schlüsselloch ein:
„Mein Hagen, auf!
„Wach' auf, du Treuer, und laß mich ein!
„Wach' auf! wach' auf!"
Es wehen die Linden so schaurig.

„Wer lispelt draußen? wer klingt und schellt?
„Und klimpert drein?
„Ich steh nicht auf für die ganze Welt!
„Ich schlief erst ein."
Es zirpen die Heimchen so traurig.

„Mein Hagen, ich bin's! o laß mich ein!
„Zu Dir! zu Dir!
„Ich habe gesprochen mit Mutter mein —
„O! wehe mir!
Es wehen die Linden so schaurig!

„Es hat uns gedrohet beym heiligen Gott
„Der Mutter Fluch:
„Uns solle vereinen der schmählichste Tod,
„Statt Priesterspruch."
Drum zirpen die Heimchen so traurig.

„Du werdest lodern auf dem Gaal
„In Brunaheid';
„Und ich soll brennen am nehmlichen Pfahl,
„Im seidnen Kleid."
Drum wehen die Linden so schaurig.

„Nein, Liebchen, Du sollst nicht brennen für mich
„In Scheiterglut;
„Dein Ritter wohl lodert von Liebe für Dich,
„Doch auch von Muth."
Laß zirpen die Heimchen nur traurig!

„Geh, Liebchen, und hole Deinen goldnen Schrein
„Mit Schätzen all,
„Derweil ich sattle den Rappen mein
„Am Thor im Stall!“
Laß wehen die Linden nur schaurig!

Sie schlich so schnell durch die Gängelein,
Nur Angst und Ohr,
Und kehrte zurück mit dem goldnen Schrein
Zum Stall am Thor.
Doch zirpten die Heimchen noch traurig.

Ritter Hagen warf um sie den Mantel blau,
So warm und weich,
Und schwang sich rasch auf den Rappen grau
Mit ihr zugleich.
Es wehten die Linden so schaurig.

Sie ritten so schnell, sie ritten so lang,
Wohl queerfeldein;
Schön Sirili seufzte so schwer und bang
Bey jedem Stein.
Es zirpten die Heimchen so traurig.

Er spornte so eilig, er jagte so sehr
Ueber Stein und Moos;
Schön Sirili ächzte so bang und schwer
Bey jedem Stoß.
Es wehten die Linden so schaurig.

„Mein Sirili, wird Dir der Weg zu lang
„Auf Feld und Au?
„Oder macht mein Sattel Dir weh und bang,
„Zu hart und rauh?"
Es zirpen die Heimchen so traurig.

„Mein Hagen! es wird mir der Weg nicht lang;
„Du bist ja mit!
„Doch macht Dein Sattel mich todesbang
„Beym scharfen Ritt!“
Es wehen die Linden so traurig.

Er hub sie herunter vom dampfenden Roß
Im Mantel sein,
Und legte sie sanft auf das weiche Moos
Gehüllet drein.
Es zirpten die Heimchen so traurig.

„Wie wird mir? o Himmel! es würgt mich schier!
„Es naht mein Tod!
„O! hätt' ich nur eine meiner Frauen bey mir
„In dieser Noth!“
Wie wehen die Linden so schaurig!

„Deine Frauen sind ferne, sind weit von hier,
„Du Engel gut!
„Ich aber bin bey Dir, und helfe Dir,
„O fasse Muth!“
Laß wehen die Linden so schaurig!

„Dir ziemt nicht zu schauen der Kreisenden Noth,
„Geliebter mein!
„Viel lieber sterb' ich den bittern Tod
„Hier ganz allein.“
Wie zirpen die Heimchen so traurig!

„O! binde dies Tuch um die Augen mein,
„Geschwind', geschwind'!
„So will ich eine Deiner Frauen seyn,
„Du süßes Kind!“
Laß zirpen die Heimchen so traurig!

„Wie wird mir? o Himmel! ich sterbe schier
„Vor Durstesbrand!
„O! hätt' ich nur einen Trunk Wassers hier
„Am Grabesrand!"
Stets wehen die Linden so schaurig.

Ritter Hagen zog ab ihr die silberne Schuh →
„Getrost, mein Kind!"
Und rannte davon, ohne Rast und Ruh,
Schnell wie der Wind.
Es zirpten die Heimchen so traurig.

Ueber Feld und Anger, durch Distel und Dorn
Er rannte hin,
Zu finden wo einen verborgenen Born,
Und Rettung drin.
Es wehten die Linden so schaurig.

Er rannt' in's Gebirge, mit schwerem Gestöhn,
Den Wald entlang;
Da hört' er des Bächelchens lieblich Getön
Am Felsenhang.
Doch zirpten die Heimchen noch traurig.

Er schöpfte voll Wonn' und wandelte drauf
Langsam zurück,
Um nicht zu verschütten im eilenden Lauf
Sein ganzes Glück.
Es wehten die Linden noch schaurig.

Und als er so kehrte durch Moor und Sumpf
Mit langem Schritt,
Schlug eine Nachtigall schauerlich dumpf
Bey jedem Tritt;
Auch zirpten die Heimchen so traurig.

Und dumpf, und dumpfer das Feld entlang
Der Schlag erscholl;
Er achtete nicht auf den traurigen Sang
Von Hoffnung voll.
Doch wehten die Linden so schaurig.

Und als er nun kam, wo Schön Sirili lag,
Und ruhig schlief;
Verlohr sich der Nachtigall schmetternder Schlag
Im Haine tief.
Doch zirpten die Heimchen noch traurig.

Schön Sirili lag auf dem seidnen Moos,
Noch lächelnd mild;
Ihr lagen zwey liebliche Knaben im Schoos,
Sein Doppelbild.
Doch wehten die Linden so schaurig.

Und als er nun, küssend die Lächelnde wach,
Den Trunk ihr bot,
Da fand er die Mutter, da fand er, ach!
Die Kinder todt.
Es zirpten die Heimchen so traurig.

Er grub ein Grab in dem Nachtigallhayn
Wohl tief und hohl;
Und legte seine drey Lieben hinein:
„Schlaft wohl! schlaft wohl!“
Es wehten die Linden so schaurig.

Und als er vom Rande nun blickte hinab
Mit stummer Pein,
Da däucht ihn, es weinten im tiefen Grab
Die Kindelein.
Es zirpten die Heimchen so traurig.

Und als er horchte dem leisen Hauch
Im stillen Schlund,
Da däucht' ihn, es seufzte die Mutter auch
Im tiefen Grund.
Es wehten die Linden so schaurig.

Da rollte sein Auge, da starrte kalt
Sein starkes Herz;
Da fühlt' er der Lieb' und des Todes Gewalt
Im letzten Schmerz.
Es zirpten die Heimchen so traurig.

Er kehrte sein Schwerdt am Rande der Kluft,
Und fallend d'rein,
Stürzt' er hinab in die kühle Gruft
Zu den Liebchen sein.
Nun ruhen sie alle beysammen.

Baggesen.

Nächtlicher Besuch.

Jäger.

Der Tag ist gegangen,
Hier irr' ich allein;
Es graut mir hier außen —
O! laß mich hinein!

Schäferin.

Hier innen ist's dunkel;
Die Hütt' ist zu klein;
Der Mond steht da draußen —
Du bist nicht allein.

Jäger.

Und willst du nicht öffnen,
Geh' ich in den Wald,

Und blase mein Hörnlein,
Das fröhlich erschallt;
Und jage die Wolken
Vom Himmel wohl all':
Es tanzen dann Sterne
Zum lustigen Schall.

Schäferin.

Ich fühle, darfst glauben,
Indessen kein Leid;
Ich treibe wohl, träumend,
Die Schaafe zur Weid';
Ich lausche dem Vogel,
Der trillert mir Scherz —
Ich liege bey Blumen,
Die bringen nicht Schmerz.

Justinus.

An Julien.

Dichter können ohne Scheu
Für die Liebesgöttin dich erklären.
Wahrlich, eine Schmeicheley
Nicht für Dich — nur für Kytheren.

Haug.

An Sie.

Auf der Heimreise.

Deinem Handdruck, deinem Blick,
Ach! entgegen deinen Küssen
Eil' ich trunken schon vom Glück,
Bald dich an mein Herz zu schliessen!
Wird der Sonne Morgenroth
Dann auf deiner Wang' erscheinen?
Oder Mondesbläss'? Ach Gott!
Zittern wirst du! lächlen! weinen!

Wo? wie überrasch' ich dich?
Spät am Abend? früh am Morgen?
Liest du? Theilst du, mütterlich,
Deines kleinen Heerdes Sorgen?

Stürzt dir aus erschrockner Hand
Nadel? Feder? oder Rocken?
Bändigt dir mein Lieblingsband
Noch im Lauf die weh'nden Locken?

Oder hauchst du, hin nach mir,
Ach in herzensvollen Tönen,
Am begleitenden Klavier
Stillen Gram, und banges Sehnen?
Blickst du, Nachts, gerührt und fromm,
In des Himmels tiefe Ferne,
Seufzend leise: Komm! ach komm!
Führt ihn heim, ihr heil'gen Sterne!

O! daß ich dich fänd' allein,
Nur erhellt dein enges Zimmer
Von der Abendkerze Schein!
Oder von des Mondes Schimmer!

Und du sähst dich, froh und scheu,
Denkend mein mit süßen Schmerzen
Um! — „Ich bin's!“ Ein Blick! ein Schrei!
Und du lägst an meinem Herzen!

Welche Zähren! welche Lust!
Welch Verstummen! welche Fragen!
O der Wonn', an meiner Brust
Halb dich halten! halb dich tragen!
In dein Aug', itzt thränenlos,
Einen langen Kuß zu drücken,
Und dich, wiegend auf dem Schoos,
Zu verathmen mein Entzücken!

Jung.

An Bella mit dem Fächer.

Laß ab! Mir wehest du
Statt Kühlung Flammen zu!

Haug.

An Rosa.

Du gebieteſt, daß ich ſcheiden,
Nimmer Dein gedenken ſoll.
Lebe wohl! — Ich will ja leiden,
Will gehorchen ohne Groll.
Aber ach! Die Früheſtunde
Und die Liebe ſteh'n im Bunde,
Wenn ich Dein vergeſſen ſoll,
Und nicht mehr Dich lieben,
Laß es, Roſa, mitleidvoll
Bis zum lichten Tage mich verſchieben!

Unentzückt vom Sonnengolde
Steh' im Schöpfungsgarten ich.
Alles Zarte, Schöne, Holde
Mahnt an Deine Zauber mich.

Veilchen, Rosen muß ich pflücken,
Haupt und Busen Dir zu schmücken.
Wenn ich Dein vergessen soll,
Und nicht mehr Dich lieben,
Laß es, Rosa, mitleidvoll
Bis zur Abendröthe mich verschieben.

Meine Hoffnung welkt im Keimen.
Spät, bekümmert schlief ich ein,
Und in süßen Wonneträumen,
Braut des Herzens, warst Du mein.
Deinem grausamen Befehle
Widerstrebt die treue Seele.
Wenn ich Dein vergessen soll,
Und nicht mehr Dich lieben,
Laß es, Rosa, mitleidvoll
Bis zum Morgenrothe mich verschieben.

Ich verbarg mit meinem Grame
Mich im fernsten Eichenthal.
Doch im Herzen klang Dein Name,
Und ich rief ihn tausendmal.
Ach, und Freundinn Echo nannte
Tröstend mir die Wohlbekannte.
Wenn ich Dein vergessen soll,
Und nicht mehr Dich lieben,
Laß es, Rosa, mitleidvoll
Bis zur stillen Mainacht mich verschieben.

Morgen mahnt die Schöpfung wieder
Nur an meine Rosa mich.
Gleiche Träume steigen nieder;
Freundinn Echo tönt nur Dich — —
Dein vergessen? Dich verlassen?
Nein! — Dich lieben und erblassen! —

Wenn ich Dein vergessen soll,
Und nicht mehr Dich lieben,
Laß es, Rosa, mitleidvoll
Bis zum letzten Hauche mich verschieben!

— G.

Die Vorsehung.

Sieh eine gute Mutter. Rings umdrängen
Sie ihre Kindlein. Sanft und zärtlich blickt
Sie rings umher, und ihre Seele schmilzt
In mütterlicher Innigkeit. Sie küßt,
Sich ihres Lebens, ihrer Freuden freuend,
Sie alle liebend an die Stirne, hebt
Ein müdes an den Busen, nimmt ein krankes
Auf ihren weichen Schoos, und findet noch,
Zu ihren Füßen, in den weiten Falten
Des warmen Kleides, für die andern Raum,
Und, ist es Abend, legt sie jedes schlafen,
Und wacht, und weckt es auf zu schön'rem Tag.
Indeß in all der Kindlein regem Streben,
In ihrem Stammlen, ihrem Frageblick
Sie auch das leiseste Bedürfniß merkt,

Gibt Diesem sie ein mildes Wort, und Jenem,
Das sich nicht ihrer Mahnung fügt, im Blick
Voll Ernst die Weisung, gleicher Güt' und Sorge,
Wenn sie den Wunsch gewähret, ihn versaget.
Wohlthätig immer waltet Mutterliebe,
Sie lächle süß, sie hülle sich in Strenge.

So Gottes Vorsicht! Gottes Vorsicht schaut,
Alliebend und allenkend, in der Menschen
Weitstrebendes, bedürfendes Geschlecht.
Bald gibt sie, eh die Bitte fleht, und bald
Verschliesset sich ihr Ohr dem Schrei des Herzens,
Je wie die höh're Weisheit größres Wohl
Anordnet, und es stät, und still bereitet.
Wohl war's von Ewigkeit ihr unverborgen:
Des Daseyns holde Spiele störet oft
Naturgang, öfter stört der Mensch den Menschen,
Im leichten Sinn, im Hader. Wie die Kindlein,

So weinen sie, und jubeln, ängsten sich
In müh'ndem Schmerz, und ihre Freuden fliehen,
Und ihr Vertrauen zagt! Sie drücken sich
Erschreckt und jammernd an die gute Mutter.
Die gute Mutter spricht:

Hab' ich euch nicht
Geboren einem ew'gen Glück? Verliert
Euch jemals denn mein Blick? Und eint euch Alle
Nicht allbeschützend mein getreuer Schoos?
Unendlich ist der Raum, den ich euch gab,
Euch unversiegbar fließt der Strom der Zeiten,
Und reißt die kurzen Leiden mit sich fort.
Nothwendigkeit, auch durch Prüfung;
Doch höher ragt, und ewiger die Liebe.
Und wie ihr euch mehr läutert, und erstärkt,
Wie eures Daseyns enge Schranken mehr
Versinken, das Vergängliche vergeht,
Und nun im Ewigen das Ew'ge waltet:

Steht sie, die Mutterliebe, meine Liebe,
Unwandelbar, und hehr, und allumfassend,
Allheilig und allheiligend, im Strahl,
Der, wie er voll erleuchtet, voll erwärmet.
Geboren hab' ich euch der Seligkeit,
Ich selbst in höchster Fülle selig! Alles
Wird recht einmal und gut — wenn alles liebt.

Jung.

Williams Vermächtniß an Betty.

Hier, Grausame! Dich überrasche
Dies Stundenglas, voll meiner Asche.
Sie rinnt, und rieselt, immerzu:
Ein Liebender hat keine Ruh.

Haug.

Ja und Nein,

oder

der kurz angebundene Freyer.

Eine scherzhafte Erzählung.

„Es gibt kein Leben mehr auf dieser Welt!"
So hör' ich alle klagen
In unsren Fried'- und Freudelosen Tagen:
„Man darf in keinem Fall, in keinem Stück,
„Dem größten Mann, dem größten Glück,
„Ja selbst dem kleinsten nicht zu trauen wagen.
„Was gestern nicht gefallen, heute fällt;
„Von Morgen läßt sich gar nichts sagen.
„Mit der Natur sogar ist's schlecht bestellt:
„Im Herbste muß man Pelze tragen;
„Im Sommer friert man schon recht sehr;

„Und — Frühling gibt es gar nicht mehr.
„Im Hause fehlt's an Brod und Butter,
„Im Feld an Saat, im Stall an Futter,
„Im Kopf an Hirn, im Leib an Blut;
„Zumal im Busen fehlt's an Muth.
„Geengt, gedrängt in allen Lagen,
„Darf niemand murren, niemand wagen:
„ „Es ist mir nicht ganz wohl!" " zu sagen."
So hör' ich, wie gesagt, tagtäglich alle klagen:
Und dennoch gibt's, ich weiß nicht wie,
Ein Ueberfluß in allen Wüsten,
An allen Grenzen, allen Küsten
Germaniens an — Poesie.
Es singt und klingt auf allen Weisen,
In dieser so verfluchten Zeit,
Mit Reimen, ohne Reime, weit und breit,
Zu Hauf', und im Gefängniß, und auf Reisen,
Die ganze deutsche Christenheit. —

In alten und in neuen Gleisen,
Rollt, kreuz und queer, von Ort zu Ort,
Ein Musenwagen nach dem andern fort,
Wo sonst kein Fuhrwerk aufzuweisen.
Apollons Liederpeitsche knallt,
In Wüsten, wo kein andrer Laut erschallt;
Und Flammenross' und Flügelpferde traben
Auf Poststazionen, wo kein sonstig Gaul zu haben.
Wo niemand mauert, zimmert, drechselt, leimt,
Ist wenigstens ein Paul, der reimt;
Und, fehlt der Paul, macht ganz gewiß ein Peter
Hier oder dort im Dorfe sechs-sieben Ellen lange
Hexameter,
Wo nicht Trimeter gar, schwer jedes Stück, drey Pfund.
Ich fand auf meinen vielen Reisen,
So manche Stadt, so manches Dorf, wo auch kein Hund,
Kein Hahn, kein Kater, keine Katze,
Selbst (Dank den leeren Kellern) keine Ratze

Des Wonnelebens Daseyn machte kund —
In vielen fehlten selbst zu den Festivitäten
Die höchstnothwendigsten Trompeten —
Doch nirgends, selbst in Nord-Amerika's vereintem
Bund,
Noch außer, fand ich Mangel an Poeten.
Ja, hier sogar, in Jauer, wo 'ne Art von Noth,
Genannt die Pest, so weit gegangen,
Daß, was nicht schon gerädert, und gehangen,
Im Krieg ermordet, und im Krieg gefangen,
Und längst verhungert — liegt mit blassen Wangen
Auf Straßen und in Betten mausetodt —
Ertönt in allen leichenvollen Grüften,
In öden Trümmern und in leeren Lüften,
Rings um mich, oben, unten, überall
Sonanzen- und Sonnettenschall —
Es ist 'ne Jubel! eine Wonne!
Es ist, als säng' im Grabe selbst der Staub,

Als klänge jedes dürre Laub,
Und tönt' auch dem, der blind und taub,
Selbst jeder ausgelöschte Strahl der Sonne —
Mit einem Wort: es ist, als hätten sich
Natur und Kunst, der Thier' und Menschen Streben.
Das All, das Nicht-Ich, und das Ich,
Mit Raum und Zeit, und Tod und Leben,
Nach einem allgemeinen Untergang
Ganz aufgelöst in reinem Klang.

Mir ist das, unter uns, ganz recht.
Könnt' ich es heut zu Tage nicht erzwingen,
Daß etwas meinerseits auch thät' erklingen,
Es stünde mit mir selber schlecht.
Denn, leider! lernt' ich unter vielen Dingen,
Die man als Knabe bey- mir wollte -bringen,
Wie tausend andre Buben, nur das Singen.
Ich mache meinen Vers so ziemlich gut,

Viel beſſer wenigſtens als, nach der neuen Mode,
Jetzt nöthig thut:
Lied, Epigram, und Elegie, und Ode,
Prolog, Erzählung, Fabel, Epiſode,
Terzine, Stanze, Triolett,
Und mit ſogar, und ohne Schwanz, Sonnett,
Gereimt, und ungereimt iſt alles mir geläufig —
In manchem edlen Stammbuch zeigt' ich's häufig —
Das Singen ſteht mir immer zu Gebot;
Nur was ich ſingen ſoll? da liegt die ſchwere Noth.

Denn ach! was hab' ich nicht ſchon längſt beſungen!
Und was beſingt ein andrer Deutſcher nicht?
Was hat nicht alles ſchon bloß im Sonnett geklungen,
Geſchweig' im ungebundneren Gedicht?
Hat Tieck allein nicht völlig umgepflanzet
Den ganzen alten deutſchen Dichterhayn,
Bis auf die kleinſten Moos' an jeden Stein?

Und gab er mit des Waldes Vögelein
Uns auch nicht ihre Kröten obendrein?
Hat der und der nicht zehnfach umgestanzet,
Was beyd' Hesperien gestanzt?
Welch Kraut und Unkraut aller wilden Arten
Hat man nicht schon gesäet im Dichtergarten?
Welch gift'ges Blümchen hat man nicht verpflanzt?
Ist nicht fast jede trockne Blüthenhülle
In Baggesens beblümter Haide da,
Und selbst der Wasserpflanzen ganze Fülle,
Vom Tropfen bis zur Ozeania? *)

---

*) Der muntre Verfasser, als er nebst andern gütigen Beyträgen, mir gegenwärtige Erzählung für mein Taschenbuch schenkte, hatte vermuthlich diese etwas unsanfte Stelle darinn vergessen; oder hat er vielleicht, sich wohl daran besinnend, gedacht, ein solcher kleiner Hieb könne wohl so hingehen unter vernünftigen Collegen, die Scherz verstehen? Im letzten Falle hat er sich nicht geirrt; ich danke ihm sogar für sein unbefangenes Zutrauen, und werde suchen es bey Gelegenheit zu erwiedern. Petimus damusque vicissim.

Der Herausgeber.

War irgend etwas Klassisches auf Erden,
Das trotz dem Sträuben des gemeinen Sprachgebrauchs
Und trotz dem Pfeifen manches losen Gauchs,
Uns nicht durch Voß Volksspeise mußte werden?
Ist je was Plattes irgendwo gedacht,
Kann irgend etwas Läpp'sches beginnen,
Läßt irgend etwas Tolles sich ersinnen,
Das nicht in Klingel-Verse schon gebracht
Romantiker und Romantikerinnen?
Ist alles Jämmerliche nicht gesetzt,
Was eigne Dummheit kann erschaffen,
Von Schlegels und Novalis's Affen?
Und liegen nicht zum Uebersetzen gar
Von dem, was flacher noch Hispanien gebahr,
In unsren neuen Hippocrenen Böte?
Kurz: ist was Schlechtes in der Poesie,
Das nicht schon längst erschöpft ein mystisches Genie?
Und steht nicht alles Gute, was und wie,

In Klopstock, Wieland, Bürger, Hölty (die
Man kaum mehr nennt) und, überspringt man sie,
In Hebel, Schiller, Voß, und — schon im
einz'gen Göthe?
Gewiß! Doch will das deutsche Publicum
(Was für den Dichter heute sehr fatal ist)
Durchaus, es sey nun witzig oder dumm,
Nur was in seiner Art original ist.
Ich selber mag, als junger Deutscher nicht
In einem heutigen Gedicht,
Was alt, und abgenutzt, und trivial ist;
Denn grad' am solchen (trotz dem neuen Schuß
Von wunderkühnen Genialitäten
In Opium und Brenz getriebener Poeten)
Hat man den allergrößten Ueberfluß.

Man frägt vielleicht: warum ich singen muß?
Was mich verhindert als Poet zu schweigen?

Die Frag' ist eigen! —
Als wenn's nicht läg' in der germanischen Natur,
In unsrer heutigen barbarischen Cultur,
In der prosaischen modernen Zeit und Lage,
In unsrem Reichthum an ich weiß nicht was,
In unsrem Mangel selbst an dies und das,
In unsrer allgemeinen Noth und Plage,
In dem gesperrten Handel, in der Gicht,
In der viel strengeren Idee von Pflicht
Seit Kant — mit einem Wort, in allen andern
Dingen
Daß jeder junge Deutscher jetzt muß singen;
Nur in dem jungen Deutschen selber nicht!

Mich treibt's zum Epischen gerade heute,
Bin recht zum Plaudern aufgelegt;
Seit Morgen jagt' ich schon, wo man zu birschen pflegt,
Nach Ammenmährchenwild; fand aber keine Beute.

Indessen läuft davon die liebe Zeit —
Ich bin in gräßlicher Verlegenheit.

Wie, wenn zu meinem Stoff ich wählte
Was gestern mir ein Kaufmannsbursch erzählte,
Der mit verschiedlichem verbot'nem Kram
Aus Engelland nach Deutschland kam?
So viel ich weiß, ist die Geschichte
Noch nicht gedruckt im Morgenblatt,
Geschweig' in einem einzelnen Gedichte;
Dank sey der Mühe, die man hat,
Hineinzuschmuggeln, mit unendlichen Gefahren
Aechtenglische verbot'ne Waaren.
Ich will's versuchen — geh' es, wie es kann!

Es lebt' in London jüngst ein Handelsmann,
Ganz Herr von seinem eignen Willen,
Und Junggesell —

Ich nenn' ihn in der Eile schnell
Herr Werywell,
Um nicht mit neuem Reim die Zeit zu spillen.

Fast jeder Britte hat im Stillen,
Wenn auch nicht laut, so seine eigne Grillen:
Wenn ich von diesem etwas mehr gesagt,
Wird bald mein Leser inne werden,
Der Nahme sey das Kleinste. Wer auf Erden
(Gott und dem Teufel sey's zugleich geklagt!)
Hat einen Nahmen nicht? Doch in der Stirne
Mehr als gemeiner Vorrath an Gehirne —
Im Busen mehr, als man seit langer Zeit
Zur Huldigung verlangt von Ehrlichkeit —
Und sonst noch etwas, mehr als Freyheit, Jugend,
Verstand, und Wissenschaft, und Tugend,
Und was man sonst verehret hier und dort:
Den lieben gelben Koth, den Gott an jedem Ort —

Dies alles trifft man nicht auf jeder Straße
Bey jeglichem nahmhaften Junggesell;
Und dies besaß gerad' im reichsten Maaße
Herr Werywell —
Noch war er schön dazu, zum Weiberherzverwunden;
Nur etwas ungeduldig, rasch, und jach,
Zu sehr mit Leib und Seel' in seinem Fach,
Und gar zu kurz in allem angebunden.

Er war schon über dreyßig jetzt; und doch
Hatt' er noch nie sich fügen wollen
In Hymens schönes, heil'ges Joch,
Wie manche Mutter meynt', er hätte sollen.
Ich meyn' es selber; denn wenn ich
Ein Zehntel hätte bloß von seinem Golde,
Sogleich, o du geliebte, süße Holde!
(Die du vielleicht mit einem Stich
Durch's Herz, bey dieser Stelle denkst an mich)

Statt in unsterblichen Gedichten
Heyrathen andrer Menschen zu berichten,
Heyrathet' ich in Prosa selber dich.

Ein Philosoph, deß Nahmen mir entfallen,
Hat irgendwo gesagt:
Daß unter seinen Wagestücken allen,
Ein Waghals, dem ein Mädchen wohlgefallen,
Das größte, wenn er sie heyrathet, wagt.
Er sagt noch manches mehr, um einzujagen
Die größte Scheu vor'm Ehebett,
Das ich mich werde hüten, nachzusagen. —
Ein andrer Philosoph ist mehr honett;
So lauten seine Wort' in einem neuen
Tractat von unsres Lebens höchstem Ziel:
„Heyrath', o Mensch! heyrathe nicht! Gleichviel!
Du wirst am Ende beydes gleich bereuen." —
Der dritte zeigt die meiste Lebensart;

Er hat in seinen Ehe-Reflexionen
Das Süße mit dem Sauern schön gepaart:
„Fern sey von mir," so spricht er, „abzuschrecken
Von der ehrwürd'gen Eh' — im Gegentheil,
Ich mögte Lust dazu bey allen wecken;
Denn nur im Ehstand blüht das wahre Heil:
Nur ja nicht gleich gefolgt der ersten Regung!
Denn gar zu wichtig und bedenklich ist der Schritt;
Man thu' ihn nur nach reifer Ueberlegung!
So lang', als möglich, warte man damit!
Und — kann man — thut man nicht uneben,
Zur vollen Sicherheit,
Daran zu denken erst sein ganzes Leben!
Es ist ein golden Ding um die Bedachtsamkeit."

Ob einer dieser weisen Sprüch' — ob alle
Zusammen — ob noch andr' — und überhaupt,
Was die Satir' in oft verdientem Falle

Der eignen Krönung gegen andrer klaubt —
Zur Junggeselligkeit den Held bewogen?
Ob oder (was ich lieber meynen mag)
Er in Geschäften ganz geboren und erzogen,
Und drin versunken Nacht und Tag,
(Dank sey dem ewigen Getriebe
Des Einmaleins im goldnen Allerley)
Nein aus vergaß, am Gegenpol der Liebe,
Daß er alleine sey?
Erfuhr ich nicht, und will mir auch ersparen
Die Müh', es zu erfahren.
Das weiß ich nur, daß seine Freund' umher,
Und seine Blutsverwandte, kreuz und queer,
Beständig ihm in Ohren lagen,
Sich eine Frau zu wählen — und doch nein!
Da plumpt' ich tief in's Unwahrscheinliche hinein!
Zur Ehre der Verwandten muß ich sagen:
Sie sprachen ihm davon kein Wort —

(Mich riß mein gutes Herz bey dieser Stelle fort)
Den Herrn von einer Million Guineen
Wird kein Verwandter je sich zu beweiben flehen,
Am wenigsten Verwandte von Cultur,
Wie seine — das ist gegen die Natur!
Mißhandle diese, wer da will, im Dichten;
Ich nehme lieber das Gesagte gleich zurück —
Ich bin gewissenhaft in diesem Stück.
Was einzig ich mit Wahrheit kann berichten,
Ist dies: Es lagen an ihm, dort und hie,
Nur seine Freunde — und nicht einmal die;
Denn hätten all' ihn drum gebeten,
So hätt' er Bitten einkassirt
Von halbe London, und von allen Städten,
Wodurch er nur passirt —
Da jeder, der ihn nur von weitem kannte,
Sich seinen Freund von ganzer Seele nannte,
Vielleicht sogar

Auch, wegen der Guineen, wirklich war.
Das reine Factum ist, daß nur ein Paar,
Zumal sein Busenfreund, Herr Whatthen,
(Der selbst sich fand den glücklichsten der Gatten)
Stets in ihn drang, zu eilen, weil noch Zeit,
Durch eine holde Gattin zu erwerben
Zugleich des Lebens größte Seligkeit,
Und Erben.

„Topp!" rief er endlich aus einmal,
„Ich will's versuchen! Denn die Langeweile
„Dasselbe Lied zu hören, wird mir Quaal;
„Doch, sagt, wo find' ich in der Eile
„Das liebe holde Ding, wovon ihr spricht?
„(Ihr wißt, ich hasse nichts so sehr, als Warten,
„Und daß es mir zum Kiesen und zum Karten,
„An Zeit und an Geduld gebricht)" —
„Dazu kann ich Dich auf der Stelle führen,"

Erwieberte ſein Freund, „da brauchſt Du nicht
„Viel, wie Du ſagſt, zu karten und zu kühren,
„Noch lange Zeit mit Suchen zu verlieren —
„Laß ſatteln morgen früh Dein ſchnellſtes Roß,
„Und reite nach dem Dorfe Nier,
„Sechs ſieben Stunden nur von hier!
„Nicht weit von dem verfallnen alten Schloß
„Wohnt dort in einem netten Hauſe neben
„Der Kirch' ein armer Pfarrer, ohngefehr
„Vom ſelben alten Schroot und Korn, wie der
„Von Wakefield; und dieſer hat Dir eben
„Drey Töchter, jede, wie der beſte Mann
„Ein Täubchen ſich zum Weibe wünſchen kann,
„Im Schooſe der Natur erzogen,
„Jung, blühendſchön, beſcheiden, munter, gut,
„Von unbefangnem Sinn, und leichtem hellen Blut,
„Wie eine wahre Paradieſesbrut,
„Die nie noch aus dem Neſt geflogen —

„Wenn Du sie siehst, mein Freund, Du wirst gestehn,
„In ihrer Reize lieblichem Gewimmel,
„Du hättest noch auf Erden nie gesehn
„Das lieblichste, der Erde Himmel!
„Ich bin gewiß, Dir wird nicht mehr
„Vor Hymens ew'gen Banden grauen;
„Du wirst nur eilen gar zu sehr,
„Um auf der Stelle gleich zu trauen —
„Die Wahl allein wird fallen etwas schwer —
„Für Geldaussteuer bin ich zwar nicht Borgen,
„Doch sonst für alles!" — „Gut! ich sage Topp!
„Gleich Morgen reit' ich in Galopp
„Mit Tagesanbruch hin!" — „Dein Wort!" — „Mein
Wort! gleich Morgen!" —
„Nach Rier?" — „Nach Rier!" — „Zum Pfar-
rer?" — „Wie gesagt,
„So bald es tagt!" —
„Vergiß nur nicht!" — „Schon gut! sey ohne Sorgen!"

Des Morgens drauf,
Nach kurzem Schlaf, Herr Werywell steht auf,
Schwingt sich auf's Pferd; und jetzt mit Pfeilesschnelle
Geht's nach dem Dorf, in vollem Lauf,
Zum Pfarrhaus. An der Ecke, bey der Schwelle,
Bindt er das Pferd im Schaum
An einen Baum,
Und fliegt, die Küche durch, ins kleine Zimmer
Der Köchin; (etwas wie von Sinnen immer
Und, so zu sagen, halbverrückt
Ist jeder Freyer; und es ist wohl nimmer
Ohn' alles Qui pro Quo geglückt
Dem Manne, der in Heyrathssachen
Ein Neuling ist, den ersten Schritt zu machen)
„Bitt' um Verzeihung!" sagt' er, wie er sah
Das Mädchen, das sich eben schnürte,
Und, so vorläufig ihn nicht unzweckmäßig rührte,
„Wohnt nicht der Pfarrer hier — der — der — Papa?"

„Zu dienen, ja, mein Herr!“ sprach sie, und führte
Mit vielen Knicksen ihn zur Stubenthür — „Sie seyn
„So gütig nur 'nen Augenblick im Gange
„Zu warten, bis ich“... „Dauert mir zu lange!“
Rief er, und ging sogleich hinein.

Sein erster Blick entdeckte fünf Gestalten,
Wovon die drey, ihn blendend schon,
Im leichten Anwurf schneegewohner Falten
Erröthend und erzitternd, gleich entflohn;
Es blieben nur die beyden guten Alten:
„Seyd mir gegrüßt!“ sprach er, „Willkommen!“
sagten sie,
„Belieben sie.“ — Er setzte sich — sie saßen.
„Ich komme,“ fing er an, „ohne Ceremonie,
„Die widerlich mir über alle Maaßen,
„Herr Pfarrer, und Frau Pfarrin! — um — doch —
nein!

„Es fällt mir eben etwas ein:
„Ich bin vom Galoppiren und vom Traben
„Ein wenig müd', und — nüchtern obendrein —
„Ein Frühstück wird vorher mir nöthig seyn;
„Dann würd' ich muthiger die Ehre haben,
„Gestärkt von Brod und Wein,
„Im häuslichen gemüthlichen Verein
„Mit meinem Antrag auszurücken —
„Ich schwatze sonst, ich weiß nicht was;
„Denn, wie sie wissen, giebt es dies und das
„In Antragsreden auszudrücken,
„Das einem, der auch nicht zum Reden faul,
„Nicht ohne Frühstück gleiten will vom Maul."

Der Pfarrer lächelte, die Pfarrin lachte,
Sie leis' Hihi, er laut Haha!
Und eben stand das Frühstück da,
Das schon die Magd (die bey sich dachte,

Wie sie den Weg der Küch' ihn nehmen sah,
„Der Herr wird Appetit wohl haben!") brachte.

Das Frühstück schmeckte unsrem Gaste baß;
Der Pfarrer schenkt' ihm ein; er leerte,
Vorher anstoßend, schon das zweite Glaß
Auf die Gesundheit Beyder, und es währte
Kaum zehn Minuten, eh bey allen dreyn
Entstand der Wunsch, bekannter noch zu seyn —
Sie fühlten schon, sie würden's werden.
Nächst Lieb' und Freundschaft ist auf Erden
Zum ächtgemüthlichem Verein
Nichts kecklicher als Brod und Wein.
Der Pfarrer that Bescheid; die Pfarrin mußte
nippen
Bey jedem Toaste mit —
Als schon beym dritten Glas von seinen Lippen
Die Rede glitt;

„Herr Pfarrer, und Frau Pfarrin! jetzt zur Sache,
„Warum ich mir die Freiheit nahm,
„Ein Viertelstündchen, außer meinem Fache,
„Vergessend Londons und der ganzen Erde Kram,
„Ganz ungezwungen auszuruhn,
„Und recht gemüthlich mir zu thun
„Beym Frühstück unter diesem stillen Dache:
„Ich wohn' im Strand, mein Nahm' ist Wery-
well;
„Bin Kaufmann, dreyßig schon, und Junggesell.
„Von dieser Welt verschiednen Herrlichkeiten
„Hab' ich so viel, als wohl ein Mann,
„Der gute Tage tragen kann,
„Selbst mit den stärksten Schultern mag bestreiten.
„Drey Schätze, Gott sey Dank! besitz' ich schon:
„Gesundheit erstlich, noch in voller Blüthe;
„Zum zweiten Frohsinn im Gemüthe;
„Und von Guineen eine Million,

„Die meine Eltern schon auf sichre Zinsen setzten —
„Der größte Schatz auf Erden fehlt mir doch:
„Ein Weibchen nehmlich, das im Ehejoch
„Mir hülfe tragen leichter noch
„Den ersten Schatz, den zweyten, und den letzten.
„Sie haben drey erwachsne Töchterlein —
„Vielleicht ist unter diesen dreyn,
„Herr Pfarrer, und Frau Pfarrin, eine,
„Die sich, mit mir ins Joch zu spannen, hat den Muth?
„Verzeihen Sie, ich sag' es kurz und gut,
„Wie ich es meyne —
„Gefällt mein Antrag, mögt' ich gleich sie sehen,
„So wie sie stehn und gehn;
„Denn lange mag ich nicht auf Freyerfüßen stehn." —

„Von Herzen! gleich!" erwiederten die Beyden —
Heraus die Mutter flog, und trat herein
Im nächsten Augenblick mit allen dreyn.

Jungfräulich sittsam, und bescheiden
Zur Erde blickend, jede kaum
Erwachend aus der Kindheit letzten Traum;
Noch in dem leichtumhüllenden Gewande
Der Frühlingsmädchen morgens auf dem Lande:
Drey Lilien gleich von Kopf zur Zeh,
Die Leibchen schlank, die Nacken weiß, wie Schnee,
Der Busenknospen zarte Fülle
Halbeingeengt von der geschnürten Hülle;
Die Wangen, und sogar die Fingerlein,
Bis in die Spitzen, wie vom Purpurschein
Der Morgenröthe rosig angeflogen;
Die Aermchen rund, die Füßchen klein,
Was frey und bloß, gehüllt und überzogen,
Jedwedes Gliedchen zart und fein —
Hold an einander angeschmiegt — gebogen
Ein wenig vorwärts — mit gekreuzter Hand
Gleichsam bedeckend noch zum Ueberflusse

Was schon verbarg das schmiegende Gewand —
Und lächelnd alle drey dem fremden Gast, zum
Gruße,
Mit schnellem Knicks, im schüchternen Verein —
So standen da die Pfarrerstöchterlein.

Herr Werywell, auf seiner Seite,
Stand neben Vater und Mama,
Obgleich in dreyer langen Schritte Weite,
Wie himmelangenagelt da.
Er sah die Mädchen an, und sah, und sah;
Und sah sich fast von allen Sinnen
(Von allen fünf gewöhnlichen) hinein
In des ihm fremden sechsten Zauberey'n —
Und wußte, theils als Flamme, theils als Stein
Zu gleicher Zeit, nicht aus noch ein,
Noch was noch weiter zu beginnen
In diesem wunderbaren neuen Seyn;

Es macht auf uns, im stärksten Anflug, eben
Dieselbe Wirkung, wie der Tod, das Leben:
Man wird von beyden nehmlich ganz enseelt;
Nur findet leicht den Weg zurück (den sie verfehlt —
Nach einem Todesstoße) die vom Leben
Entrückte Seel'; und nur zu bald,
Nach einem kürz'ren oder läng'rem Schweben
In der Entzückung Aufenthalt,
Kehrt sie in der erstarrten Glieder
Zu früh verlaßnen Kerker wieder —
Auch unsrem Freyer kam zum Glück
Der Geist der Gegenwart zurück:
„Ja!" brach er plötzlich aus, „so könnt' ich lange
stehen,
„Und nichts vor lauter Wonne thun, als sehen!
„Doch hier ist mehr zu thun; und Eil' ist noth;
„Denn Aufschub in Geschäften ist mein Tod,
„Zuerst ja muß ich eine wählen —

„Denn all' erlaubt man mir wohl nicht zu frey'n —
„Obgleich, ich will es nicht verhehlen,
„Das würde mir das liebste seyn;
„Ich würd' um so viel sichrer fahren —
„O! wenn es möglich wär',
„Herr Pastor! geht es nicht? ich fürchte sehr,
„Das Wählen wird mir überschwenglich schwer!
„Ich mögte mir die Zeit damit ersparen.
„Hier ist kein Minder, dort kein Mehr;
„Die ein' und andr' ist schön, und ohne Mängel,
„Drey Lilien, gleich an Duft, an Blüth' und Stengel,
„Verschieden einzig in der Zahl,
„Ein Engel, und ein Engel, und ein Engel,
„Nach meinem Herzen allzumal!
„Je länger ich auf jede einzeln achte,
„Je länger ich sie alle drey betrachte,
„Je schwieriger wird mir die Wahl."

Die Mutter lächelte; der Vater lachte;
Und jede der geliebten Töchter stand,
Die Wimper tief gesenkt, den Blick im Schooße,
Von Lilie verwandelt ganz zu Rose.

Im sonst originalen Engelland,
Wo alles in der Stadt und auf dem Land,
Im Haben, Sollen, Können, Müßen,
In jedem Fach, in jedem Stand —
Vom Weltumsegeln bis zum Baumverband,
Und vom Regieren bis zum Küßen, —
Auf unvergleichbar andern Füßen
(Ich darf nicht sagen: bessern) steht —
Wo ganz ein andrer Geist in allem weht —
Wenn man auch sonst darüber stritte,
Ob vorzuziehen sey John Bull, als Duns,
Janhagel überhaupt, als Hinz und Kunz —
Ist doch so wenig, wie bey uns

Im übrigen Europa, Sitte,
Drey Bräut' auf einemmal zu frey'n:
So ungenirt man sonst auch dort mag seyn
Im Lassen, Thun, im Sprechen und im Handeln,
Hat doch gesetzlich keiner dort die Macht,
Drey Jungfraun in derselben Hochzeitnacht
In junge Frauen zu verwandeln —
So leicht, mitunter selbst der Tugend förderlich
Es übrigens auch wär' an sich.
So happert's überall mit wahrer Freyheit
Trotz der Regierungsformen Vielerleyheit —
In, zum Exempel, diesem Stück
Ist Engelland so gut wie wir zurück.

Herr Werywell vom Dämon ganz besessen,
Den man, wenn's Ehe gilt, Asmodi nennt,
Und den ein jeder sonst, als Amor kennt,
Hatt' in dem neuen Element

Den leid'gen Umstand ganz vergessen.
Das Lachen des Papas erinnert' ihn daran —
„Gut!" rief er aus, als er auf einmal sich besann,
„Wenn's durchaus anders seyn nicht kann,
„So muß ich mich am Ende wohl bequemen
„Nur eine von den Drey'n zu nehmen!
„Mir, wie gesagt, gefallen alle gleich,
„Drey Pflanzen aus demselben Himmelreich
„Von einerley Natur und einerley Geschlechte —
„Was gibts zu wählen lange hier?
„Bescheert der Himmel eine mir,
„Ist, die ich kriege, sicherlich die rechte!
„Ich also wähle nicht — ich ziehe mich
„Zurück aus dem vergeblichen Gefechte —
„Ich bin entschieden — man entscheide sich,
„Damit sich ende rechts und links die Fehde,
„Wer mich alleine will; denn ich will jede!
„Mir fällt dazu ein Mittel ein

„Das leichteste, das kürzeste von allen,
„Und das natürlichste noch obendrein —
„Ich hoff', es wird den holden Mägdelein
„Gefallen:
„Es nehme meine Hand, mein Herz, etcetera,
„(Merkt auf, ihr Süßen!) wer mir erst sagt Ja!"

Die Süßen sagten nichts mit Lauten noch mit
Blicken;
Nur der Papa, und die Mama
Beyfielen der Entscheidung ganz mit Nicken:
„Jetzt, Kinder!" sagte er — „jetzt Mädchen!"
sagte sie,
„Mögt ihr euch selber rathen, wie
„Das Herz euch zusagt! Nur bedenkt den Segen,
„Die Ehr' und Freude, die uns jetzt verschafft
„Für immer, wer nicht gar zu mädchenhaft
„Und kindisch thut — mit einem Wort verlegen,

„Das, früher, oder später nur,
„Muß doch einmal gesprochen werden
„Von jeder guten Tochter hier auf Erden,
„Die treten will in ihrer Mutter Spur!"
Sie fügten noch hinzu viel andre schöne Sachen,
Den Müttern nicht allein, auch selbst den Mädchen
werth,
Die so ein Ja, zur Zeit gesagt, gewährt,
Den armen Kleinen Muth zu machen,
Doch — ein dreyfacher Blick zur Erd' herabgezielt,
War alles was zur Antwort man erhielt.

Der Freyer stand, und lauschte viele Stunden,
(So dauerten ihm die Secunden)
Leis' horchend, wann und wo der erste Laut sey da?
Doch aus den süßen kirschenrothen Munden
Flog gar kein Ja.

„So wollen Sie denn," brach er endlich aus,
Im Kopfe schon ein wenig kraus
Vor Ungeduld, „sich schlechterdings bedenken?
„In Gottes Nahmen, weil's denn so muß seyn,
„Will ich der ältesten, in ihrem Zimmerlein
„Zur Ueberlegung, mit der Mutter, ganz allein,
„Geduldig eine Viertelstunde schenken!"

„Das ist zu kurz, Herr Schwiegersohn!"
Fiel ein Mama — „Ja! länger hier verweilen,
„Verbietet meine Zeit mir; ich muß eilen —
„Die Glock' ist über zehne schon!" —
„Nun denn! so folge Du mit mir, Sophie!"
(So hieß die älteste; und die
Am Ende doch, ich weiß nicht wie,
Besonders ihm beym ersten Blick gefallen —
Ja, die sogar, genau besehn,
Ich meine Gründe habe, zu gestehn:

Er wünschte sich allein zur Frau von allen;
Weil, unbewußt ihm selber, wie es ging,
Als, bey der schon erwähnten Weltentrückung,
Er Auge ganz vor wonniger Entzückung
Im Himmel an der Schönheit Nagel hing,
Sein Blick gerad' auf sie geheftet klebte —
An ihrem Blick, an ihrem Mund,
An ihrem Arm so weiß und rund,
Am Morgenroth, das auf der Wang' ihr schwebte —
An ihrem Fuß, der Beben schien, und bebte —
An ihrem Busen, der zumal
Ihm das berauschte Herz in aller Unschuld stahl,
Weil sonderbar unruhig auf und nieder
Sein stärkers Wallen sichtbarlich,
Wenn sein' und ihre Blicke trafen sich,
Erhub und senkte das geschnürte Mieder —
Mit einem Wort: obgleich er die und die
Zugleich zu sehen wähnt' in der Gemüthsbewegung,

Die leicht verdoppelt und verdreyfacht was und wie
Mit der ihr eigenen Magie,
Ich glaube fest, nach reifer Ueberlegung:
Er sah nur sie.

Doch man hat's, fürcht' ich, satt am Ende
Von meiner Reflexionenspende,
Und meiner überhaupt zu länglichten Manier —
Verzeihe, lieber Leser! halte mir
Zu gut, wenn ich bisher durch weites Dehnen,
Mit Vorsatz gar, Dich machte gähnen!
Ich haße selbst den gar zu weiten breiten Witz —
Um, was ich wollte, Dir gehörig beyzubringen,
Mußt' ich bisher zum Trott den Hypogryphen zwingen;
Von jetzt an soll er fliegen wie der Blitz!

Die Viertelstunde ging; und aus dem Kabinette
Trat Mütterchen hervor, und Werywell — hinein.

Er fand die Holde stehen dort am Bette
Noch in Gedanken — „Wollen Sie mich?“ —
„Nein!“ —
„Im Ernst: Sie wollen meine Frau nicht seyn?“ —
„Ach! nein, mein Herr! ich kann“ .... „Mit nich-
ten?“ — „Nein!“ —
„Das ist was andres! also reit' ich wieder
„Zurück!“ — und, ohne weiter noch ein Wort,
Wollt' er mit einem Hem! schon fort.

Die Eltern aber beyde liebten schon,
Trotz seinem Knall und Fall, den Schwiegersohn:
Er schien so ehrlich, herzigbrav, und bieder.
Sie baten ihn mit Hand und Mund
Noch zu verweilen eine Viertelstund' —
„Emilie! (so hieß die zweyte) geh hinein!“
„Nun wohl,“ sprach er, „noch einmal will ich
hangen“ —

Die Viertelstunde ging, wie die vorher gegangen —
Das Mütterchen heraus, und er herein:
Dieselbe Frage, dreymal angefangen,
Erhielt ein dreymal wiederholdes Nein!

Es suchte jetzt mit ganz gerümpfter Nase,
Und, statt des ärgerlichen Hem!
Mit einem halbverbissenem God dam,
Der Freyer ohne weiters gleich die Straße.
Ich läugn' es nicht, ich hätt' an seinem Ort
Auch mögen fort;
Ich meyn' es ernsthaft, nicht im Spaße;
Ein Korb hat manchen schon, der aus dem Coelibat
Sich wagt als Ehecandidat
Zur Freyeraudienz, das Herz genug zersauset,
Und mehr als nöthig war den Kopf verkrauset;
Doch — zwei! Behüt' uns Gott! — ich würde
desperat.

Das ward indessen nicht der Körbe wegen
Der Held — er war mit diesen nicht verlegen —
Was bey der Sach' ihn würmt' insonderheit,
War die Unwiederbringlichkeit der Zeit,
Die er so ganz und gar verloren —
Und darum schwur er hoch bey allen Horen,
Mit diesen Körbespenderinnen nie
Sich mehr in seinem ganzen Leben
Auch einen Augenblick nur abzugeben —
Obgleich die Mutter fast auf ihre Kniee
Im Flehen fiel. Er lief schon eine Strecke,
Und war schon aus dem Hause, an der Ecke
Wo er sein Pferd gebunden an den Baum,
Und hörend kaum
Ihr letztes Wort: „noch eine Viertelstunde!"
Erwiedert' er mit einer Art Gebrumm
„Ich gebe jetzt kein Viertel von Secunde;
Ich kehr' — und kehre niemals wieder um!"
Es war ein halber Bär im Grunde.

Doch ach! wie Vater Göthe klagt,
(Gott lohn' in langem Leben ihn allmählich,
Und nach dem Leben hab' ihn vollends selig
Für alles, was er kurz und gut gesagt!)
Was hilft uns, im gewissen Falle —
Denn halbe Bären sind wir doch zu Zeiten alle —
Gebrumm?
„Man läuft wohl rückwärts eine Strecke,
„Und sieht sich um;
„Erneuert nochmals das Gebrumm;
„Und läuft denn wieder eine Strecke —
„Und kehrt doch endlich wieder um!"
Ach! unsres Bären Herz war eigentlich noch immer,
Trotz der empfangnen Körben, in dem Zimmer,
Worin man ihn damit behing;
Die Mutter that so dringend flehen
Mit ihr 'nen Augenblick zurückzugehen —
Er ging.

Die jüngste Tochter, Eveline,
War übrig noch —
„Wohlan," sprach er mit einer Miene,
Worin sich, trotz dem Bärgebrumme, doch
Was sanftes und gutmüthiges verkroch:
„Sperrt noch die letzt' ins Ueberlegungsloch!
„Ich will noch eine Viertelstunde wagen —
„Kann ich zur Stadt zwey Körbe tragen,
„Trag' ich wohl auch den dritten noch."

Die Mutter ließ sich das nicht zweymal sagen.
Sie nahm das Evelinchen fast beym Kragen,
Und huscht' hinein. Da ging's „Wisch! wisch"
In einem fort, wie das Gezisch
Von zween versteckten Quellen, die beym Lauschen
Man eben hört in seiner Nähe rauschen.
Der Freyer unterdessen stand,
Die Taschenuhr in seiner Hand,

Den kleinsten Terzenzeigerruck betrachtend,
Und wenig auf den armen Pfarrer achtend,
Der während dieser ganzen Zeit
Andächtig stille
Den Himmel bat, wenn's übrigens sein Wille,
Zu segnen seiner Frau Beredsamkeit.

Schon zehn Minuten waren aus dem Bronnen
Der Gegenwart hinabgeronnen
Zum Meere der Vergangenheit —
Die eilfte sah er eben rinnen —
Und lauter gischt's, und zischt's noch stets darinnen;
Die zwölfte rann —
Die dreyzehnt' — und sogar die vierzehnte begann —
Doch rauschten noch im Kabinette
Die Quellchen mit einander in die Wette;
Da gab er, bey dem letzten Ruck
Des kleinsten Zeigers seiner Viertelstunde,

Dem Wecker das Signal, mit einem Druck,
Rapell zu schlagen in die Runde —
Man hört' in jedem Zimmer, jedem Gang
Bis in die Küche selbst, den Weckerklang;
Auch hört' ihn, trotz der eignen Zunge Schwirren,
Die Mutter, mitten in dem letzten Zuspruch, dirren,
Und flog hinaus — nicht eben sehr
Getrost, obgleich nicht ohne Hoffen —
„Hätt' ich gehabt nur ein Minütchen mehr!"

Kaum sah der Held das Korbloch offen,
So sprang er gleich, mit einem Satz, hinein,
Den dritten noch zu holen obendrein.
Er glaubte sich damit behangen
Beym ersten Anblick Evelinens schon;
Und frug darum in ganz gelaßnem Ton:
„Wahrscheinlich wollen Sie auch meine Frau nicht
werden —

„Ich seh' es schon an den Geberden?"
— „O ja! warum nicht?" sprach die Kleine. „Wie?
„Was? hör' ich recht? Sie wollen wirklich? Sie?" —
„Ja! Ja! mein Herr!" — „Mein Weibchen wer-
den? meine
„Frau, Gattin, Ehehälfte, Hausmama?
„Nicht blos zum Spaß? im ganzen Ernste?" —
„Ja!" —
„Das ist aufrichtig ihres Herzens Meynung?
„Nun Gott dann segne Sie, uns beyde, die Ver-
einung,
„Etcetera!"
Gleich schlang er seinen Arm um ihren Leib,
Und sprang mit ihr hinaus zu den entzückten Alten:
„Laßt lauter Freude schalten jetzt und walten!"
„Rief er, ganz außer sich," hier ist mein Weib!
„Schon zwischen uns ist alles richtig!
„Man mache jetzt — denn es ist hohe Zeit —

„Zur Hochzeitfest das ganze Haus bereit!
„Ich hole gleich, was noch ist wichtig,
„Contrakt, Brautführer, Schmuck, etcetera —
„Der Priester, Gott sey Dank! der Priester ist schon da!“
„Für alles andre bin ich Borgen.
„Jetzt schwing' ich mich sogleich auf's Pferd, hopp! hopp!
„Dann geht's in unaufhaltsamen Galopp
„Zur Stadt, wo alles ich besorg', und morgen
„Bin ich mit meinem Freunde wieder hier
„In Rier,
„Seyd ohne Sorgen!
„Ich haße Compliment', und allen Zwang,
„Will man mir aber die erlassen,
„Kann man sich sonst auf mich verlassen!
„Adieu so lang!“
Mit dem nahm Abschied unser froher Freyer,

Warf sich auf's Pferd, und, eins, zwey, drey,
War er dem alten Schloß vorbey —
Die beyden Eltern und die zwey
Geschwister liefen nach zum Weiher
Des äußern Hofes, wie im Traum,
Noch vor Verwundrung athmend kaum,
Und sahn' ihm nach durch die Allee von Linden,
So weit sie konnten, bis zum gänzlichen Verschwinden.

Beym Kehren merkte man, es sey'n nur da
Ey'linchen und Emilia —
„Wo steckt Sophie?" frug die Beiden
Die um sich blickende Mama,
„War sie nicht gegenwärtig auch beym Scheiden?" —
„Nein! sie verschwand, wir wissen gar nicht wie,"
Antworteten die zwey, und suchten sie,
Lautrufend, in den Hof, im Garten, bey den Linden,
In jedem Zimmer, in der Küch', im Stall,

Selbst in den Keller, überall
Vergebens; sie war nicht zu finden.—
„Das ist doch eigen!“ sprach Papa —
Man sucht in Schranken, Faß und Schreinen;
Die beyden Schwestern fingen an zu weinen;
„Mein Gott! wo ist sie denn?“ rief, schluchzend
schon Mama.
Den Lesern selbst, obgleich sie mehr gelassen
In solchen Fällen wissen sich zu fassen,
Anwandelt doch vielleicht auch hier (gesteht!)
Zum wenigsten den Leserinnen,
Ein bischen Curiosität,
Zu wissen wo sich plötzlich hinverweht
Die älteste der Pfarrhofscharitinnen?
Ich, der ich's weiß, sogar bin außer mir
Vor Neubegier —
„— So eile denn mit dem Berichte!“
Ja, Theuerste! jetzt kömmt erst die Geschichte.

Nicht weit von der Pfarrey, am Londnerweg,
Erhub zur Rechten sich, im Haine neben
Der Straß', ein Hügel vom Gebüsch umgeben,
Zu welchem führt' ein kleiner Steg
Vom Garten aus. Gleich nach dem Freudensprunge
Des Freyers in die Stub' hinein,
Als Evelina sagte Ja statt Nein,
Flog zu der Thür' hinaus in einem Schwunge
Sophie, durch den Garten, nach dem Hain —
Warum, läßt sich so leicht nicht sagen;
Was fällt nicht öfters jungen Mädchen ein
Zumal an schönen Frühlingstagen?
Genug, sie fand auf einmal ein Behagen,
Gerad' als in dem übrigen Verein,
Dank dem ersehnten Ja, ging auf die Sonne
Des Trostes, und der Hoffnung, und der Wonne,
Ganz mutterseel' allein zu seyn.
Sie stieg auf ihren Lieblingshügel —

Kaum aber war sie ganz hinauf,
So sah sie unten, mit verhängtem Zügel
Herr Werywell im vollen Lauf
Auf allen vieren
(Des Pferdes nehmlich) galoppiren
Nach London zu —
„Ja!“ seufzte sie, „ja! galoppire Du!“
Sie schaut' indeß ihm nach, und fand im Sehen
Mit Staunen die Allee verkürzt —
Sie hub sich unwillkührlich auf die Zehen:
„Mein Gott! wenn nur sein Pferd nicht stürzt!“
Ihr Auge folgt ihm, bis er immer kleiner
Ihr nur ein fliehend Pünktchen schien,
Und noch, als der gestrengten Blicke keiner
Ihn mehr errreichte, sah sie ihn;
Als endlich sie gemerkt, was sie noch meynte
Zu sehen, sey das inn're Bild, das nie
Verschwand, stieg von dem Hügel wieder sie

Herunter zu dem Weg, ich weiß nicht wie,
Und setzte sich auf einen Stein, und weinte.

O Liebe! Liebe! Liebe! wozu kann
Dein Rausch den kältesten, den klügsten Mann,
Sogar den zuverläßigsten, nicht bringen!
Der Kaufmann selbst hat gut, bestimmt und pünktlich seyn,
Gesetzt, und ordentlich in allen Dingen,
Mit Leib und Seel' in seinem Fach,
Auf seiner Hut bey jedem Falle,
Vorsichtig stets und immer wach —
Liebt er einmal, der Allberechner, ach!
So wird er plötzlich, wie wir alle:
(Ich meyne, wie wir Dichter) ungescheut —
Unzuverläßig — ordnungslos — zerstreut —
Verschwendrisch, so zerronnen, wie gewonnen —
Vergeßlich — unvorsichtig — unbesonnen —

Kurz: halb, wie toll,
Was sonst ein Kaufmann weder darf noch soll —
Trotz seinem Haß zu dem poetischen Gelichter,
Trotz der prosaischen Natur,
Trotz seinem Einmaleins, trotz seiner Uhr,
Die Liebe macht auch ihn zum Dichter.

So ging es unsrem Freyer in Galopp.
Er hatt' in seiner Blitzeseile,
Hopp! hopp! hopp! hopp!
Zurückgelegt schon eine starke Meile,
Vor Augen den Contrakt, sein nächstes Ziel,
Als erst ihm ein der Umstand fiel,
Daß er den Nahmen seiner Braut vergessen,
Wonach er (seiner Freude sey's geklagt!)
Beym Abschied nicht einmal gefragt.
Derselbe war zum Ehkontrakt indessen
So nöthig wie sein eigner! „Das war dumm!"

Rief er auf's neue mit Gebrumm,
Und lenkte wieder um
In größter Eile mit verhängtem Zügel.
Indem er schoß vorbey dem Hügel
Sah er die älteste der Schwestern, die da saß
Auf einen Stein im Gras —
Das wird mir, dacht' er froh, ein gut's Stück Weg
ersparen!
Er hielt, und rief: „Es ist ein großes Glück,
„Daß ich Sie finde hier, ich müßte sonst zurück,
„Den Nahmen Ihrer Schwester zu erfahren,
„Die Ja mir sagt' — ich bitte, liebe Miß!
„Wie heißt sie?" „Wissen Sie das nicht?" —
„Auf ie
„Lief er hinaus; doch bin ich nicht gewiß —
„O sagen Sie mir doch geschwind! ich ziehe
„Den kürzern Weg dem längern vor: wie hieß
„Die gute?" „Die mit Ihnen mögte leben,

„Sie liebt, und Ihre Frau will werden?" — Eben!
„Mit einem Wort: die mir das Ja gegeben,
„Gerade die!
„O schnell! ich falle sonst auf meine Kniee —
(Er blieb doch auf dem Pferd) „ihr Name!" —
„Warten Sie!
„Der Nahm' ist wichtig! „Allerdings!" — Und wie?
„Wenn Sie nochmals vergaßen?" — „Nie! nie!
nie!
„Zumal wenn ihn mein Herz erfährt durch Sie!" —
„Nun! die Sie liebt, mein Herr! sie heißt —
Sophie!"
„Sophie heißt sie, süße Miß?
„Gewiß? — „Gewiß!" —
„Sophie! — schön! — Sophie! — viele Grüße
„Zu Hauf', und ganz besonders an die Süße! —
„Sophie!"
So rief er, spornt', und flog vom Ort,

Und murmelt' in dem Flug beständig fort:
„Sophie!"
Sophie sah ihm wieder nach
Vom Hügel — ach!
Was in Ihr vorging, darf ich gar nicht wagen
Mit groben dummen Worten nachzusagen —
Der Dichter, der so was versuchen kann,
Ist nicht mein Mann. —

Ich füge nur hinzu, nach einer kurzen Pause,
Worin man denken kann sich dies und das:
Sie war so roth — und ging so blaß
Nach Hause.

Da war, wie man sich leicht vorstellen mag,
Bey Tisch, zumal beym Thee am Nachmittag,
Ein Fragen, ein Erzählen, und ein Schwatzen,
Ein Kichern, und ein Kachern, bis zum Platzen

Betreffend unsren Bräutigam, obgleich
Nur eine wußte seinen letzten Streich.
Der Pastor fand, sein Pferd sey zu beklagen —
Die Mutter hatte vielerley
An ihm bemerkt, daß deutlich schien zu sagen,
Daß er kein allgemeiner Kaufmann sey —
Sie beyde fanden aber viel Behagen
An seinem graden Wesen und Betragen
Und seinem Haß zu Ziererey —
Das Evelinchen fand, er sey zu grimmig,
Zu ernsthaft, und sogar zu alt —
Emilia fand artig die Gestalt,
Sein Wesen aber gar zu kalt;
Darüber waren sie indeß einstimmig,
Trotz allem, habe seine Miene was
Einnehmendes — sein' Ungeduld indessen
Verderbe wieder alles — wohlermessen,
Verdien' er doch Wohlwollen mehr als Haß;

Und, wär' er nicht von Eile wie besessen,
Wär's möglich ihm recht gut zu seyn. —
Sophie nur, obgleich sie ganz vergessen
Das Essen,
Sprach weder Hi, noch Ha,
Und saß, so schien's, ganz untheilnehmend da.

Der Tag verging. Als beym Zubettegehen
Die Schwestern frey sich fanden und allein,
Fings Plaudern wieder an von allem, was geschehen,
Und was geschehen werde — von den Zwey'n
Mit Lachen fortgesetzt. „Doch welche Miene,
„Sophie! warum schweigst Du? und so blaß?"
Frug endlich, sie betrachtend, Eveline,
„Mich däucht, es stünde besser mir so was!
„Mir käm' es eher zu, statt lachen und zu spaßen,
„Ein wenig diesen Abend zu erblaßen;
„Denn, leider! ist es Morgen aus mit mir!" —

„Du hast es so gewollt!“ entgegnet' ihr
Sophie kalt. „Was?“ „rief die Jüngste“ wollen!
„Nichts weniger! Ich sah die Mutter grollen;
„Sie weinte gar, und droht', und küßte mich,
„Und sagte mir ich weiß nicht was; und ich,
„In Gottes Nahmen, dacht' ich, ich will wagen,
„Es folge, was da wolle, Ja zu sagen;
„Ich läugne nicht; ich war auch kurios
„Zu sehen, was da folg' — ich dachte bloß
„An euch, und nicht an mich.“ — „Was? ohne Scherzen,
„Es ging Dein Ja Dir also nicht vom Herzen?“ —
„So wenig, daß zu dieser Stund'
„Ich wünscht', ich hätt' es wieder in dem Mund,
„Um ganz hinunter es zu schlucken,
„Und nie dergleichen mehr in Ewigkeit zu mucken!
„Mein Herz, indem ich sprach's so in den Wind hinein,

„Rief immer Nein;
„Ich fürchtete sogar, er mögt' es wittern." —
— „So ging es, süße Schwester, eben Dir,
„Ganz umgekehrt, gerade so wie mir!"
Versprach Sophie sich, mit Zittern —
„Haha!"
Rief Evelinchen und zugleich Emilia:
„Du sagtest also Nein nur bloß zum Scheine
„Statt Ja?
„Hoho! hihi! haha! —
„Doch, weißt du was?" fuhr fort die Kleine:
„Noch ist es nicht zu spät — entblaße dich,
„Und werde wieder roth, wie ich!
„Geh Du an meiner Stelle morgen
„In's Brautgemach!
„Der Bräut'gam ist so ganz in seinem Fach,
„Er wird's nicht merken — sey nur ohne Sorgen!" —
„Wenn nicht der Nahme wäre," sprach

Emilia, „so ging's — die Schwierigkeit alleine
„Macht uns Verlegenheit!“ — „Der Nahme,“
brach
Sophie plötzlich aus, macht keine!
„Mit diesem ist es schon ins Reine.“ —
„Nun, das ist drolligt! — Milchen, dann —
„Dann — weißt du was? — Dann ziehn wir bey-
de morgen
„Als Braut Sophie schleunig an
„Im letzten Augenblick — laß mich nur sorgen!“
Rief Evelinchen, außer sich
Vor Freude, daß die Schwester wollte,
Was sie dem Ja zufolge sollte:
„Gott segne Dich!“
Rief sie, und küßt' ihr vollends roth die Wangen,
Die schon zu glühen wieder angefangen:
„Du stehst an meiner Stelle Braut?“ — „Ja!
ja!“ —

Und schnell, mit fröhlichem Hihi! Haha!
Ward alles abgeredet beym Entkleiden,
Bis alle drey (Es kostet mir das Scheiden!)
Im selben Schlafgemach,
Mit lieblichkichernden Gelach,
Sich bargen in die trauten Küßen —
Schlaft süß, Ihr Süßen!

Am nächsten Tage kam
Mit seinem Busenfreund der Bräutigam
Nebst dem Contrakt — und alles war schon fertig;
Nur nicht die Braut, mit der's kein Ende nahm.
(So lange, nehmlich, die Mama war gegenwärtig,
Ging's nicht mit dem Umkleiden an;
Nur während des Empfangs im großen Sahle,
Konnt' es gelingen; und — 's gelang.)
„Wo bleibt die Braut?" — „Wo bleibt sie auch so lang?"

Der Vater ſtand — die Mutter ging — es ſprang
Der Bräutigam — und der Brautführer ſang
Vor Ungeduld zuletzt. Mit einem Mahle
Geht auf die Thür', und ſieh! es tritt herein
Im ſchönbeblümten Brautkleid, weiß und fein,
Und zwiſchen Evelin' und Emilie,
Bekränzt die holderröthende — Sophie.
Die Eltern, die nichts wußten, und die kaum
Die Jüngſte noch in dieſer Tracht geſehen,
Erſtaunten, wähnend halb, es ſey ein Traum —
Die Gäſte glaubten, es ſey was verſehen,
Und frugen ſich: Was iſt geſchehen?
Der Bräutigam allein, der wieder ſah
Denſelben Himmel, der ihn jüngſt der Erd' entrückte,
Als alle Drey erröthend ſtanden da,
Und den der Wiederblick auf's neu' entzückte,
Ging auf die Braut gerade zu,

Und sagte seinem Freund mit einer sel'gen Miene:
„Da steht die Himmlische! jetzt führe Du!“ —
„Mein Herr!“ sprach die Mama, „das ist nicht
Eveline!“ —
„— Das weiß ich wohl!“ — „Nun! das ist wun-
derbar,
Daß er's begreift! — „Es ist Sophie!“ — „Klar! —
„Wer sonst?“ — „Die ja gesagt Sie wollen“ ....
„Eil' ich
„Sogar zu nehmen! Warum zögern jetzt?
„Heißt denn nicht diese hier Sophie?“ — „Frei-
lich!
„Allein“ . . . — „Was soll denn dies Allein zu-
letzt?
„Soll ich auf's neu' umfreyen gegenwärtig,
„Da Priester, Führer, Braut, Contrakt, und alles
fertig? —
„Da, Freund! da, lies ihn hurtig laut!

„Ich weiß, es steht darin der Nahme meiner Braut.“

Er las. Man hört', es stand darin: Sophie;
Man guckte selbst hinein, und sah, es stand: So-
phie —
Als man die Wirklichkeit gehöret und gesehn,
Man mußte wohl die Möglichkeit gestehn,
Und ließ die Trauung vor sich gehn.
Die Mutter sprach: „In Gottes Nahmen!“
Der Vater: „Amen!“

Erst, wie vollzogen ganz die Trauung war,
Und fest geknüpft das heil'ge Band — jetzunder
Erklärte das bisher verschwiegne Schwesterpaar
Das Wunder,
Zu Werywells, Papas, Mamas, und aller Gäste
Zufriedenheit;

Man fand zwar alles gut, doch dieses noch das
Beste
Beym Hochzeitfeste —
Auch machte die Geschichte weit und breit,
Im allgemeinen, Glück bey allen.
Gott gebe, daß sie möcht' insonderheit
Dir, lieber Leser! auch gefallen!

Danwaller.

Erröthen.

Als Psych' erwiedert Amors Kuß,
Zum erstenmal in seinem Arm,
So liebebang, und liebewarm,
Gebahr mich Beyder Wonnekuß:

Wie Morgen frisch, wie Abend mild,
Durchsichtig, glühend, zart und fein,
Voll Leben, ohne Mark und Bein
Ganz meiner Eltern Ebenbild.

Der Schönheit Schlummer bin ich nah;
Wenn einen Busen Sehnsucht hebt;
Wenn Unmuth zürnt, und Schaam erbebt,
Und Freude taumelt, bin ich da.

Nie war ich, suchte man, bereit;
Und blöd', und sprachlos bin ich sehr;
Doch oft der Unschuld einz'ge Wehr,
Voll siegender Beredsamkeit.

Und, glaubt mir, was mein Schweigen spricht,
Wenn plötzlich in die Augen fällt,
Was gern geheim ein Mädchen hält,
Spricht selbst der Svada Lippe nicht.

Baggesen.

Wanderer.

Durch Sturm und Nacht, durch fremdes Land,
Irr' ich in Einsamkeit;
Doch sing' ich froh durch Berg und Thal:
Ich weiß, mir wird kein Leid.

Sie schützt der Himmel liebevoll;
Wär' er auch zürnend mir,
Mir würde keine Quaal noch Pein —
Mein Herz ist ja bey Ihr.

K*****.

Ritter Dann, und Ritter Gleich.

Eine Ballade.

Es lebten zwey Ritter bey Wiebel und Wann,
Im heiligen Römischen Reich —
Wenn Bayerschen Chroniken trauen man kann,
Der eine war träge, und nannte sich: Dann;
Der andre war rasch, und hieß Gleich.

Es warben die Beyden, mit Eil', und mit Weil',
Im Schlosse beym Wäldchen am Teich —
Um Römerichs Tochter, die schöne Mareil,
Der Träge mit Weile, der Rasche mit Eil;
Allein sie war hold Ritter Gleich.

Herr Römerich liebte nur Zinsen und Zoll,
Im heiligen Römischen Reich —
Dann hatte die Kisten von Kremnizer voll;
Drum zwang er die liebende Tochter mit Groll
Das Körbchen zu geben dem Gleich.

„Ich geb' einen Korb Dir, und auch einen Kuß,"
So sprach sie beym Wäldchen am Teich —
„Mit flüchtiger Wonn', und mit stetem Verdruß:
Den Kuß, weil ich will, und den Korb, weil ich muß!"
— „Das ist mir genug!" sagte Gleich. —

„Vom Wäldchen muß morgen ich Arme schon fort,
Zum Kerker im Römischen Reich —
Dann holet mich selber zum scheußlichen Ort,
Wo wartet die Trauung — o! fänd' ich Dich dort!" —
„Ich bin bey der Hand!" sagte Gleich.

Dann fuhr, wie der folgende Morgen ergraut,
Zum Schlosse beym Wäldchen am Teich —
Zu holen zum festlichen Tanze die Braut:
„Macht alles nur fertig!“ stolziert' er laut —
„Ich bin es schon längst!“ sagte Gleich.

Der Bräutigam führte die Perle der Bräut'
Im heiligen Römischen Reich —
Es folgten ihr stattlich, als Trauungsgeleit,
Die Herren und Damen von weit und von breit —
„Und hier bin auch ich!“ sagte Gleich.

Sie führten die Braut in den schimmernden Sahl,
Wohl fern von dem Wäldchen am Teich —
Da prangte bereitet ein festliches Mahl,
Dem Bräutigam Wonne, der Braut aber Quaal —
„Hier setz' ich mich auch!“ sagte Gleich.

Dann streckt sich am Tisch, der zufriedenste Schach
Im heiligen Römischen Reich —
Das Brautbett indessen im nächsten Gemach
Bereiten die Mädchen, mit Kich und mit Kach —
„Ja, kichert nur ihr!“ sagte Gleich.

Sie holten zu Bett nun die Braut mit Popey —
(Sie dacht' an das Wäldchen am Teich)
Da gab's ein Geklingel! Da gab's ein Juchhey!
Der Bräutigam blieb, voll Behagen, dabey —
„Ja, bleibe nur Du!“ sagte Gleich.

Er schlüpft mit hinein, (so ward nie noch gelacht
Im heiligen Römischen Reich)
Verriegelt die Thür', und, zu Bett sie gebracht,
Geht selber er mit: „Ritter Dann! gute Nacht! —
„So lieg' ich denn hier!“ sagte Gleich.

Den Bräutigam ruft, durch die Lachenden, laut
Ein Bübchen vom Wäldchen am Teich:
„Herr Bräutigam! Bräutigam! wehrt eure Haut!
Da drinnen im Bett liegt Herr Gleich mit der Braut.“
„Der Bube spricht wahr!“ sagte Gleich.

Der Bräutigam klopft an der Thüre mit Macht:
„Beym heiligen Römischen Reich!
Macht auf doch da drinnen! genug ist gelacht!
Ich werde jetzt selber zu Bette gebracht“ —
„Nur nimmer in dies!“ sagte Gleich.

Der Bräutigam pocht an der Thüre mit Speer:
„Beym heiligen Wäldchen am Teich!
Heraus! ich ertrage die Possen nicht mehr!
Bedenkt, was ihr thut! ich erhitze mich sehr!“
„Erhitze Dich nur!“ sagte Gleich.

Der Bräutigam schlägt an der Thüre mit Schild:
(Weit scholl es im Römischen Reich)
„Bis jetzt war ich ruhig, gelassen, und mild —
Macht auf! oder sonst werd' ich fürchterlich wild"—
„So gehe zum Teufel!" sprach Gleich.

Das jagte dem Bräutigam Feuer in's Blut —
Er fluchte das Wäldchen am Teich:
„Ich eile, so bald ich ein wenig geruht,
Zum König, und klag' ihm, was drinnen ihr thut!"—
„Ja, thu Du nur das!" sagte Gleich.

Bey morgender Früh', als erweckte der Strahl
Das heilige Römische Reich,
Dann sattelt sein Roß mit verbissener Quaal,
Und reitet nach Hofe zum fürstlichen Sahl —
„Doch ich reite mit!" sagte Gleich.

„Herr König! ich holte mir gestern die Traut'
Im Schlosse beym Wäldchen am Teich —
Des Abends, als freuten die Gäste sich laut,
Ging dieser in's Traubett, und schlief bey der Braut!" —
„Herr König! das that ich!" sprach Gleich.

„Da Beyde die Braut ihr verlangtet so sehr —
Vor allen im Römischen Reich —
So, zeigend, wer minder verdient sie, wer mehr?
Brecht draußen einmal mit einander ein Speer!" —
„Je, thun wir gleich das!" sagte Gleich.

Dann wälzte sich wieder mit Müh' auf sein Roß,
Verwünschend das Wäldchen am Teich —
Schnell wurden versammelt die Frauen im Schloß,
Und unten im Hofe, so Ritter, wie Troß —
„Hier bin ich parat!" sagte Gleich.

Als jetzo begann der gewaltigste Ritt
Im heiligen Römischen Reich —
Der Gaul Ritter Gleichs im verfehlenden Tritt,
Beym Sprung gegen Dann, auf den vorderen glitt —
„Nun helfe mir Gott!“ sagte Gleich.

Als aber das zweyte Berennen begann —
Für's Fräulein vom Wäldchen am Teich —
Und strömend der Schweiß schon den Stirnen entrann —
Fiel schwer auf den Boden der dicke Herr Dann —
„So, liege Du da!“ sagte Gleich.

Ritter Gleich ritt, als Sieger, zum Schlosse zurück —
Beklatscht von dem Römischen Reich —
Die schöne Mareili kam schon auf der Brück'
Entgegen dem Raschen: O Jubel! o Glück!
„Jetzt bist Du die Meine!“ sprach Gleich.

Baggesen.

Anzilia.

Es flohen mir der Kindheit Frühlingsstunden —
Und was ich bey der Knaben frohem Spiel
In schönen Blüthentagen einst empfunden,
Das kindlichfrohe flüchtige Gefühl,
Verwandelte sich in ein höh'res Hoffen,
Der Zukunft Himmel sah ich vor mir offen.

Und nach den Geistern war mein heißes Sehnen,
Die ewig, wie der ew'ge Schöpfer, sind;
Ich weint' umsonst der Innbrunst Flammenthränen,
Kein Genius nahte mir, kein Götterkind.
Voll Sehnsucht sang' ich oft dem Monde Lieder,
Ach, nimmer stieg ein Engel zu mir nieder.

Da hört' ich die bedeutungsvollen Worte:
„Dir floh des Lebens Blumenzeit dahin;

„Verlassen mußt du deines Hüttchens Pforte,
„Daß andere Gefilde dich umblühn.
„Dort drüben harren Schwestern dein und Brüder,
„Dort drüben tönen dir der Liebe Lieder!“ —
Und eilig schied ich von der Heymath Auen,
Zu Nebelbergen führte mich die Spur.
Den ganzen Himmel glaubt' ich hier zu schauen,
Es schwebten Engel auf der Blumenflur;
Und Mädchen nannte man die um mich wallten,
Die reitzenden, die himmlischen Gestalten.

Und oft empfand mein Herz ein still Entzücken,
Gewahrt' ich eine liebliche Gestalt;
Doch floh die lieblichste noch meinen Blicken,
Die mich in süßen Träumen stets umwallt.
Die Namenlose rief umsonst mein Sehnen,
Die Leyer klang von wehmuthsvollen Tönen.

Doch die Geträumte hab' ich jetzt gefunden!
Die Sehnsucht ist, mein heißer Wunsch gestillt.
Es werden mir des Lebens flücht'ge Stunden
Mit Freude, Wonne, Seligkeit erfüllt! — —
O, zürne nicht; ich sende dir die Lieder,
Die du mir schufest. Lächle auf sie nieder!

Wilhelm G. v. Löwenstein.

Liebesblicke.

Er.

Seh' ich in das stille Thal,
Wo im Sonnenscheine
Blumen blühen ohne Zahl,
Blick' ich nur auf eine.
Ach! es blickt Ihr Auge blau
Jetzt auch auf die Auen —
Im Vergißmeinnicht voll Thau
Ist ihr Blick zu schauen.

Sie.

Tret' ich an mein Fensterlein,
Wenn die Sterne scheinen,
Mögen alle lieblich seyn,
Blick' ich nur auf einen.

Dort gen Abend blickt Er mild
Wohl nach Himmelshöhen:
Denn dort ist sein liebes Bild
In dem Stern zu sehen.

Justinus.

Im Herbst.

Zieh nur du Sonne, zieh'
Eilend von hier!
Auf daß Ihr Wärme komm'
Einzig von mir!

Welkt nur, ihr Blumen! welkt!
Schweigt, Vögelein!
Auf daß Ihr blüh' und sing'
Ich nur allein!

K*****.

Er an Sie.

Ein Echo kenn ich — ist weit von hier —
Wohl hundertmal tönet es wieder.
Ein Tönen, wie wenn auf dem Alphorn bließ,
Der Senn von der Firne, so zart, so süß
Erstarben die Stimmen der Lieder.

Ein Brünnlein kenn ich — ist weit von hier —
Aus schattigem Dunkel es quillet.
Da fließet ein Wasser so mild, so rein;
Man drinn sich schauet in lichtem Schein;
Den heißesten Durst auch es stillet.

Ein Blümlein kenn ich — ist weit von hier —
Blüht still und bescheiden in Frieden.
Ein Blümlein ist es, o! wunderschön!
Ist Ros' und Lilie in Einem zu sehn;
Und nimmer welken die Blüthen.

Ein Sternlein kenn ich — ist weit von hier —
Glänzt hell, wenn Himmel auch trübe.
Viel Tausende wallen darum die Bahn;
Doch Einem nur ist es zugethan,
Gibt Licht ihm, Leben, und Liebe.

Ein Mägdlein kenn ich — ist weit von hier —
Ein Mägdlein voll himmlisch Gemüthe.
Das ist das Echo; das Sternlein hell;
Das ist des Brünnleins labender Quell;
Das Blümlein mit ewiger Blüthe.

Lehr.

Gärtners Rose.

In dem Garten stand die Blume;
Blume wie noch keine war;
Priester in dem Heiligthume,
Pflegte treu schon manches Jahr
Sie des Gärtners fromme Hand,
Sie, die schönste Blum' im Land.

Viele kamen sie zu brechen,
Reiche, Große in dem Land;
Doch die Dornen mußten stechen,
Und verletzten jede Hand.
Wollte nicht gebrochen seyn;
Und es war nicht Heuchelschein.

Denn sie war nicht falsche Pflanze,
Blume blieb sie immerdar,
Liebte sich in Licht und Glanze,
Lieh sich gern zum Schauen dar;
Doch aus Liebe nicht, aus Scherz,
Oeffnet ihnen nie das Herz.

Einer sollte sie nur brechen,
Und aus Liebe, nicht aus Scherz;
Dornen sollten ihn nicht stechen,
Wollte geben ihm ihr Herz.
Gärtner war es, der sie brach,
Gärtner, den der Dorn nicht stach.

Ungenannter.

Jünglings Klage.

Stehe noch betäubt, und sinne:
Ist es wahr? Zerreißt das Schicksal
Grausam unsern Bund?

Ach wie waren wir so glücklich!
Und was thaten wir, wir armen
Kinder der Natur?

Liebten wir uns nicht in Unschuld?
Ward der Dämmerblick der Sterne,
Je von uns entweiht?

Ach wir kannten wenig Wünsche:
Nur uns sehn! nur ein' Umarmung!
Einen Druck der Hand!

Nur ein leises Wort der Liebe,
Süßer Klage, süßern Trostes,
Wenn der Abend kam!

Weißt Du noch, wann wir am Bache
Saßen flüsternd, und ich lockte
Dir Dein wehend Haar?

Wann wir gingen, Nachts, und helle
Schien der Mond, und stralt' in Deinen
Frommen Thränenblick?

Wann wir standen: gegen über
Stand ich fromm wie Du; mein Hauch nur
Athmete den Kuß?

Faltend meine Händ' auf Deiner
Keuschen Brust, war sie der Andacht
Heiliger Altar.

Aber hin ist Andacht, Wonne!
Liebe, Leben — Ach! zerrissen
Hat man unsern Bund!

Jung.

Wohin?

Nun lehre mich Athene
Das Wahre, Gute, Schöne —
Und Anadyomene
Der Liebe Zaubertöne —
Und Charis Anmuth, Feinheit —
Und Vesta Seelenreinheit!
Das heißt, in einer Zeile:
Daß ich zu Lottchen eile.

Hg.

Der Schäferinn Raub.

Wer trabt in feurig wildem Trab
Den Burggekrönten Berg herab?
Ein Ritter wohl gerüstet.
„O Ritter! schönster Ritter mein,
Ich bin ja Schäfers Töchterlein,
Nach dem's kein'n Grafen lüstet."

„Bist Du gleich Schäfers Töchterlein,
So strahlt doch aus dem Auge Dein
Ein königliches Feuer;
Und Deine Brüstlein weiß und rund
Und ach! Dein rosenrother Mund
Sind jedem Manne theuer!"

„Ich bitt' Euch, Ritter! laßt mich geh'n!
Wie würd's um meine Schäflein steh'n

Ohn' Schäferinn alleine?
Gern geb' ich ja, mein schönster Graf,
Euch hier mein liebstes, feinstes Schaf;
Nur laßt die Schäf'rinn reine!"

„Ich will nicht Gold, nicht Geldes werth;
Nach Dir allein mein Herz begehrt,
Nach Deinem Mund voll Rosen:
Deine Schäflein einem Schäfer gieb!
Mich treibt's mit einer neuen Lieb'
Heut inniglich zu kosen." —

„Ach! ach! ade du Mutter mein!
Du siehst nicht mehr dein Töchterlein,
Ade, ihr Schäflein kleine!
Ich trage nicht den herben Schmerz,
Bald bricht der Tod der Schäfrinn Herz,
Schütz' mich, Maria, Reine!"

Er schwingt sie hinten auf sein Roß,
Und sprengt mit ihr vor's goldne Schloß,
Als wie gejagt von Winden;
Er steiget ab, doch kalt und bleich
Liegt auf dem Roß — sie, eine Leich' —
Ihr Schäflein folgte hinten.

Justinus.

An die Liebe.

Liebe, bringst du solche Leiden,
Dem, der deine Rose bricht?
Ach, ich ahnte deine Freuden,
Deine Schmerzen ahnt' ich nicht!

Oft, wenn ich von Liebe hörte,
Liebender Entzücken sah,
Welch ein süßes Hoffen nährte
In geheim mein Busen da!

Lächelnd ihrem schönen Triebe,
Ihren Thränen, ihrer Lust,
Seufzt' ich leise: Komm', o Liebe,
Zieh' auch ein in meine Brust!

Und sie kam! O welche Wonne
Blühte plötzlich mir umher!
Heller strahlten Mond und Sonne,
Heiliger das Sternenheer.

Liebe füllt und hob mein Wesen!
Liebe gegen Welt und Gott!
Liebe für den Haß der Bösen!
Lieb' im Leben! Lieb' im Tod!

Aber ach! verlegne Scheue,
Unruh, Gram, und wilder Schmerz,
Ach! und ein Gefühl, wie Reue,
Preßte bald mein armes Herz.

Nein, ich habe nicht gefunden,
Was ich suchte. Heisse Qual
Wurde mir, und meinen Wunden
Bittre Thränen sonder Zahl.

Liebe! gift'ger Dorn im Herzen!
Stachel, der unheilbar sticht!
Ach ich kenne deine Schmerzen!
Deine Freuden kenn' ich nicht!

Jung.

Sie an Ihn.

Ich weiß 'nen Felsen — ist weit von hier —
Ein Waldstrom stürzet hernieder,
Da schäumet und braußt es Tag und Nacht,
Da brechen die Wasser sich laut mit Macht,
Doch nimmer sinket er nieder.

Ich weiß 'nen See — ist weit von hier —
Da hell sich mahlet im Scheine
Die Welt, so rein, 'nen See, so mild;
Doch oft auch woget und brauset er wild,
Damit auch groß er erscheine.

Ich weiß 'nen Baum — ist weit von hier —
In goldnen Früchten er pranget,
In Früchten kräftig, doch zart und mild;
Sich Hunger ewig, sich Durst da stillt,
Gemüth nichts weiter verlanget.

Ich weiß 'nen Schatz — ist weit von hier —
Ihn hat noch Keiner gewäget;
Und gräbt' er lange und gräbt' er tief,
Kein Zauberer nie an das Licht doch rief,
Was alles im Innern er heget.

Ich weiß 'nen Jüngling — ist weit von hier —
Mögt' fest an dem Herzen ihn haben, —
Das ist der Felsen auf mächtiger Höh';
Das ist der Baum; das — das ist der See,
Der Schatz voll himmlischer Gaben.

Lehr.

An Louise.

Viele müden Wandrer kamen
Zu des Baumes kühlen Schatten;
Als sie ausgeruhet hatten,
Alle schweigend Abschied nahmen.

Rauschend klagt's der Baum der Quelle,
Die zu seinen Füßen fließet,
Die er jeden Morgen grüßet,
Schattenkühlend ihre Welle:

„Sieh, wie stumm sie dort verschwinden!
Ach! die Undankbaren reichen
Mir kein einzig Liebeszeichen,
Freundlich mir sich zu verbinden!"

Murmelnd spricht zu ihm die Quelle:
„Auch mit meiner Kühle lab' ich,
Und doch Undankbare hab' ich
Oft gesehn an meiner Welle.

Kömmt auf diese schöne Wiese
Nicht mit jedem neuen Morgen
Jung, und schön, und ohne Sorgen
Her die reizende Louise?

Und ich bade mit der Welle
Sanft ihr dann die Lilienglieder;
Und ich strahl' ihr treulich wieder
Ihre Schönheit, spiegelhelle.

Doch die Undankbare preiset
Nimmer mich mit süßen Klängen,
Wenn mit kosenden Gesängen
Hold sie sich den Blumen weiset." —

Was der Zweig so mit der Welle,
Und die Fluth sprach mit dem Baume,
Hört' in seinem wachen Traume
Dort ein Dichter an der Quelle.

Zu den Beyden sprach der Sänger:
„Allen soll mein Lied dies sagen;
„Höret darum auf zu klagen!
„Baum und Quelle, seufzt nicht länger!"—

Wie mein Lied die Lüfte tragen,
Klagen sie, versöhnt, nicht länger.
Sage, Schöne! soll der Sänger
Einzig über Dich nun klagen?

Koreff.

Sehnsucht nach Hesperien.

Ich habe gehöret von einem Land,
Da wölbe sich heiterer Bläue
So hoch der Himmel, in lichtem Schein
Darunter der Aether krystallenrein,
So rein wie Liebe, wie Treue.

Es wehten — o! liebliches, köstliches Land!
Die Lüfte darinnen so linde,
So lau, so lieblich, so engelmild;
Da ruht' auch Alles, was rauh, was wild;
Da ruhten die Stürm' und die Winde.

Auch haben erzählet die Wanderer mir,
Daß höher in Farben erglühe
Die grünende Erde, wie sonst; sie sey
Gekleidet in ewiger Blüthe; der May,
Der liebe, von dannen nicht ziehe.

Da herrsche kein Winter; da sey kein Eiß;
Sey Alles Wärme und Feuer,
Und heiße Liebe und heiße Luft;
Das Blut in den Adern, das Herz in der Brust:
Das rege sich rascher und freier.

Wie Liebesengel, so spielten da
Nur laue, liebliche Weste;
Hoch in den Blüthen da wiegten sie sich,
Erfreuten, erlabten, erquicketen Dich,
Alle Tage wurden zu Feste.

Es schwelg' in ewigem Rausch die Natur
Dort unter dem heiteren Himmel;
Im süßen Rausche von Blüthenduft
Liebathm' auch alles, was athme die Luft,
Liebathme der Wesen Gewimmel.

Ein ewiges Lieben sey da die Welt;
Von Liebe der Aether erklänge;

Von Liebe der Blumen hochglühender Flor;
Von Liebe der Vögelein luftiges Chor:
Von Liebe der Menschen Gesänge.

Lebendig sey Alles in dieser Natur;
Den Todten auch selber sey Leben;
Die Helden und Heiligen dort im Verein,
Die Götter und Engel, im sprechenden Stein,
Sie könnten Rede Dir geben. —

Und in dies schöne, dies liebliche Land,
Da nie die Lüfte sich trüben,
Da Lieb' und Leben in Einem blühn,
Da, Freunde! da gehet die Reise hin. —
Lebt wohl Ihr Guten, Ihr Lieben!

Lehr.

An Charlotte v. B****
in St*******.

Kolibri von jener Blumenküste
Fern im stillen Meer der Ewigkeit!
Wie verirrtest Du Dich in die Wüste!
Dieser Alltagswelt im Strom der Zeit!

Wie verließest Du die lichten Räume,
Wo Dein erster Engelflug begann?
Wie das stille Morgenland der Träume,
Wo, geweckt, Dir keine Thräne rann?

Raffte Dich ein Sturm von jenen Wipfeln,
Wo mit Schwesterengeln Du gewohnt?
Ach! so stürmt es auch auf Aethergipfeln,
Wo der Unschuld Wonne heimlich thront?

Schmetterlinge, die sich Freunde nennen,
Arme Flüchtlingin, umschwärmen Dich —
Freunde sie? — Die ewig Dich verkennen,
Wähnend Dich verwandt und ähnlich sich!

Männer sind's. Unschuld'ge Flügelblume!
Hüte Dich den Flatternden zu trau'n!
Nur in reiner Liebe Heiligthume
Kannst Du liebend schweben ohne Grau'n!

Fragst mich: „wo sich das Hienieden findet?" —
Flögest gar zu gerne gleich dahin —
Ueber Wolken hoch der Pfad sich windet —
Und es ist, Geliebte! wo ich bin.

Fragst mich: „wer ich bin?" — Uns beyde kennen
Jene Schwärme nicht, o Kolibri!
Dir, du Heil'ge, will ich gern mich nennen:
Deine Freundin bin ich: Poesie.

Baggesen.

An Baggesen.

(Ueber sein Kolibri.)

Daß mich Dein hohes Lied entzückt,
Dies zu gestehn, trag' ich Bedenken —
Warum dem reichen Himmel schenken,
Was unsre arme Erde schmückt?

Haug.

An Haug.

(Ueber obenstehendes Epigramm.)

Daß deine Rüge mich entzückt,
Trag' ich, zu beichten, kein Bedenken —
Kannst Du mir und der Erde schenken,
Was uns der Himmel selbst entrückt.

Baggesen.

Das Mädchen und der Fischer.

„Guter Jüngling in dem Kahn
Der Du auf den Wellen fahrst,
Wenn Du heut' auf deiner Bahn
Einen goldnen Ring gewahrst,
O! so nimm ihn wohl in Acht!
Bring ihn mir noch ja vor Nacht!

Wo die Klippe dort erscheint
Nahe bey dem Pappelhayn,
Fuhr ich gestern mit dem Freund
Ganz allein im Mondenschein;
Als der Mond nun unterging,
Gab der Freund mir einen Ring.

Und ich schwur ihm zu, der Ring
Sollt' ein heil'ges Liebespfand

Selbst, wenn in das Grab ich ging,
Nie mir kommen von der Hand —
Als ich that den hohen Schwur,
Höre, was mir wiederfuhr!

Der vertraute Mond verschwand;
Er verlangte einen Kuß;
Wie ich sträubend mich entwand,
Fiel mein Ring wohl in den Fluß;
Etwas war er mir zu weit,
Und glitt ab mir in dem Streit.

Heut' erwartet er mich dort;
Gleich wird nach dem Ring er sehn;
Sieht er nun, der Ring ist fort,
Wird's ihm schwer zu Herzen gehn.
Ach! gewiß uns Unglück droht!
Ring verlieren: früher Tod!" —

„Schönes Mädchen! nicht geweint!
Deinen Aeuglein weh es thut.
Schau, wie nah der Grund erscheint;
Klar wie Luft ist ja die Flut;
Finde bald wohl Deinen Ring;
In den Fluß hinab ich spring.“ —

„Mädchen, sieh! da ist Dein Ring!
Fand ihn ohne Mühe schnell;
Dort an einem Tang er hing;
Blitzte durch die Flut so hell!
Flüchtling! Flüchtling! fühle Reu!
Bleib der schönen Hand nun treu!“ —

„Guter Jüngling! nimm dies Gold!
Nimm auch meinen schönsten Dank!“ —
„Mägdlein! nein! nicht diesen Sold
Will der Fischer für den Fang!

Fiel der Ring nicht in den Fluß,
Weil geweigert Du den Kuß?

Hast Du nicht den Freund geküßt,
Der den schönen Ring Dir gab,
Wahrlich sehr du sträflich bist!
Büße Dein Vergehen ab! —
Lieber Ring! Dank für den Kuß!
Falle oft noch in den Fluß!“

Koreff.

Amors Scherz.

Oft spannt Amor im Spaß den nimmerrastenden Bogen;
Bolzen schnellet er dann, statt der Geschoße hinweg,
Stumpfe Pfeile, zum Scherz aus Rosenholze geschnitzelt,
Diese zwar treffen das Herz; aber verwundet es nicht.
Angeschoßen nun irren mit klaglichem Seufzen die Knaben,
Oder die Mädchen, die schlau wählte der Lose zum Ziel.
Oft drey Tage wohl währt's; wie pocht das sehnende Herzlein!

Ach! will brechen, und wähnt tödlich verwun-
det zu seyn.
Hat sich zur Gnüge der Schalk an solcherley Jam-
mer geweidet,
Fliegt er mit Lachen davon; alles ist wieder
gesund.

Fernow.

Blüthenkuß.

Sonnet.

Geheimnißvolle Brautnacht zu begehen,
Jungfräulich mich den Düften hinzuneigen,
Die Träumen gleich dem Blüthenkelch entsteigen,
Lockt mich dein Balsamhauch mit fernem Wehen.
Zum erstenmal entbunden hinzugehen,
Sehnt sich mein Blühen weg von diesen Zweigen.
In Düften löst sich stiller Knospen Schweigen.
Wirst du gefangner Liebe Ruf verstehen?
Schickst du der Blüthen Flügelgast zum Bunde? *)
Sein Fittig trägt geweihter Zeichen Grüßen;
Es weht sein Flug mit ahnungsvollen Tönen —
Willkommen mir, du Duftgetauchte Kunde!
Es nimmt der Kelch dich auf mit Liebessehnen,
In dunkler Blüthengrotte dich zu schließen.

Koreff.

*) Es ist bekannt, daß Schmetterlinge den Blüthenstaub einiger Pflanzen aus einem Kelch in den andern tragen.

Täuschung.

Ich kam vor Liebchens Fensterlein;
Thät viele Stunden stehen:
Ob nicht im milden Abendschein
Die Holde war zu sehen.

Was fühlt dies Herz, so Lust als Weh?
Sie kömmt! o! süßes Bangen!
Ich sah wohl zitternd in die Höh —
Da kam der Mond gegangen.

Doch jetzt, wie heftig schlägt mein Herz!
Gewiß, sie ist nicht ferne!
Ich sah wohl zitternd himmelwärts —
Dort stunden tausend Sterne.

Zulezt doch an dem Fensterlein
Sich mir ihr Bildniß zeigte —
Es war des Himmels Widerschein,
Der sich herunter neigte!

Justinus.

An Fräulein G******. von B.

(Ueber Baggesens Kolibri.)

Ein Kolibri nennt dich der Sänger —
Der Sänger ist ein Vogelfänger.

Haug.

Der Wasserneix.

Es war in des Wonnemonds lieblichem Glanz,
Da hielten die Jungfern von Geffingen Tanz.

Sie hüpften und tanzten wohl allzumal
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling im flimmernden Kleid
Sich wandte bald zu der schönsten Maid.

Er reicht ihr dar seine Hand zum Tanz,
Und setzt' ihr auf einen bläulichen Kranz.

„O Jüngling! warum ist so kalt dein Arm?" —
„ „ — In Neckars Tiefen da ist's nicht warm!" „ —

„O Jüngling! warum ist so bleich deine Hand!" —
„ „ — Den Wasserschaum bräunt nicht der Sonne Brand!" „ —

Er tanzte mit ihr von der Linde so weit:
„Laß, Jüngling! horch! wie die Mutter schreyt!“—

Er tanzte mit ihr den Neckar entlang:
„Laß, Jüngling! o wehe! mir wird so bang!“

Er faßte sie fest um den schlanken Leib:
„Schön Röschen, nun bist du des Wassermanns Weib!“

Er tanzte mit ihr in die Wellen hinein:
„O Himmel! o Vater! o Mutter mein!“

Drauf führt er sie in den krystallenen Sahl:
„Ade nun, ihr Schwestern, im grünen Thal!“

Justinus.

Leichter Sinn.

Ueber Städte und Flecken,
Ueber Länder und Strecken,
Alle Wege hin —
Ueber Thäler gezogen,
Ueber Berge geflogen
Folgt mir mein heiterer Sinn.

Wann am Abend, am schwülen,
Leichte Lüfte mich kühlen,
Wolken fahren hin;
Flüchtig leuchten die Blitze,
Löschend am Berge die Hitze,
Bleibt bey mir mein heiterer Sinn.

Wann in Nächten, in dunklen
Keine Sterne mehr funklen,
Tief im innern Wald,

Wann die Hirsche so schreyen,
Rehe und Füchse sich freuen;
Wohl fröhlich mein Lied auch erschallt.

Wie herab von den Höhen
Lüftchen wallen und wehen
An des Thales Brust,
Mit den Blumen zu spielen,
In den Blüthen zu wühlen,
Ergoßen, verflossen in Lust. —

Hab vor Augen bekommen,
Hab mit Ohren vernommen
Was wehet darin —
Führt so leicht auch und munter
Bald hinauf, bald hinunter
Am gängelnden Bande mich hin.

Krysalin.

Eros, der Ausleger*).

Als ich ein Knabe noch war, schien thöricht der
Kampf mir vor Troja;
Paris, Achill, Menelas, schalt ich mit kindi-
schem Spott.
Kleinlich nannt' ich den Zwist um Hellas's ent-
führete Schönheit,
Unwerth troischen Brands, unwerth griechischen
Wehs.
Spottend auch höhnt' ich Homer, weil uns den
Kampf er gesungen —
Unerfahrenen Sinns kannt' ich die Liebe noch
nicht.
Nun mich die Liebe belehrt, verehr' ich der Ilias
Sänger,

*) Nach Gentil Bernard.

Nenne gerecht Menelas, klag' auch Paris nicht an;
Würdig erscheinet mir jetzt, was frech ich wagte zu tadeln:
Paris, Achill, und Homer sind mir ein Göttergeschlecht.

Koreff.

Meine Göttin.

Schön und freundlich, wie Cythere,
Stille mild, wie Cynthia,
Rund, wie Hebe, schlank wie Here,
Wandelt Idealia.

Rosenkelch' und Lilienglocken
Kränzen ihr das braune Haar,
Fesselnd im Geflecht der Locken
Aller Liebesgötter Schaar.

Wie des Mondes klare Fülle
Silbern ein Gewölk umwallt,
Deckt des Sindons feine Hülle
Die durchschimmernde Gestalt.

Aus der Wimper Bogendunkel,
Das der Augen Glanz bewacht,
Blickt der Seele hell Gefunkel
Wie Gestirn aus Aethernacht.

Hold umtanzt von Charitinnen
In der Pieriden Kreis,
Streitet keine der Göttinnen
Der Beneideten den Preis.

Jede Schäferin erröthend
Reicht den Kranz ihr auf der Flur;
Und der Schäfer nennt sie flötend
Blüthenperle der Natur.

Wie sie schwebt mit leichten Schritten,
Atalanten gleich im Lauf!
Unter ihren Zephirtritten
Sproßen Frühlingsblumen auf.

Balsamtrunkne Lüfte spielen
Mit dem flatternden Gewand,
Während alle Blicke zielen
Nach des Busens Rosenband:

O! wie schwillt, vom zarten Triebe
Holder Mädchenlust gefüllt,
Drunter das Geknosp der Liebe,
Halb vom dünnen Flor umhüllt!

Jeder Jüngling starrt und lauschet —
Jeder nahte sich so gern;
Aber wen der Reitz berauschet,
Hält die hohe Würde fern.

Unschuld in dem Blick der Liebe
Gibt, und nimmt der Minne Muth;
Lockt, und bannt der Sehnsucht Triebe;
Regt, und dämpft der Wünsche Glut.

Wenn sie spricht, und wenn sie schweiget,
Jedes Herz sie hold bezwingt;
Doch der ganze Himmel neiget
Erst herab sich, wenn sie singt:

Dann vergißt der Sinn die Hülle,
Taumelnd in der Töne Glanz,
Und des Zauberklanges Fülle
Schlingt den trunknen Horcher ganz —

Selbst der Ungeweihte wittert
Dann, was Seel' an Seele zieht;
Und der freche Satyr zittert
Vor der Heiligen, und flieht.

So in Blicken, so in Tönen,
Blüth' an Leib, und Perl' an Geist,
Ist das Urbild aller Schönen,
Das mein Lied als Göttin preißt.

Und, der Jungfrau gleich am Himmel,
Ueber Zepter hoch und Stab,
Blickt sie auf das Erdgewimmel
Aller Mäuner kalt herab.

Keinem Schäfer ist gelungen,
Daß sie wurd' ihm liebehold;
Selbst kein Gott hat je errungen
Ihren kleinsten Minnesold.

Nur ich Seliger umfange
Sie mit trauter voller Lust —
Denn sie schlummert im Gesange
Liebewarm an meiner Brust.

Baggesen.

Leidenschaft.

Leidenschaft nennt man mit Recht das Feuer im Busen des Menschen;
Ach! dem Leiden nur schafft, Leben verzehrend die Gluth.

Koreff.

Lebenslos.

Auf dem Berge stand der Knabe,
Schaute sinnend abendwärts,
Wo sich Erd' und Himmel grüßten,
Wie sie hold einander küßten —
Hinzugehen, schlug sein Herz.

Scheiden wollt' er von den Lieben,
Von der Väter theurem Heerd.
Länger war nicht hier sein Bleiben;
In die Fern' ihn Wünsche treiben —
Nichts dem heißen Drange wehr't.

Und er eilet schnell von dannen,
Eilet ohne Rast und Ruh,
Ueber Felsen, über Klüfte,
Durch der Thäler schöne Triffte —
Immer nach der Ferne zu.

Stets im Auge jene Stelle,
Wo das Bild erschienen war,
Läßt er Früchte, läßt er Blüthen,
Die sich ihm am Wege bieten;
Manche wohl zertritt er gar —

Scheuet Hitze nicht, noch Kälte,
Weder Mühe, noch Gefahr —
So nach hundert, hundert Meilen,
Thut er immer vorwärts eilen —
Und zu Ende geht das Jahr.

Immer bleibt dieselbe Ferne —
Fern darin dasselbe Bild:
Wie sich Erd' und Himmel grüßen,
Und voll Lieb' einander küßen —
Ach! sein Wunsch bleibt ungestillt!

Lehr.

Trauer.

Unglück ward mit mir gebohren:
Eine Wiege schloß uns ein,
Stets Gefährte mir zu seyn,
Hat es Treue mir geschworen.

Und es führten uns die Horen
Durch des Lebens bangen Reihn,
Und es läßt mich nicht allein
Selber an des Todes Thoren. —

Wär'st du doch nur mir erkohren!
Gingst mit mir in's Grab hinein!
Ach! du wirst nach mir noch seyn —
Wirst mit jedem neugebohren!

Koreff.

Die Gefährtinnen.

Mutter und Freundin und Braut nenn' ich drey liebliche Holden,
Die der beschirmende Zeus mir zu Gefährtinnen gab:
Vor mir wandelt die Freundin, und hinten die sorgliche Mutter,
Und mit umschlingendem Arm tanzt mir zur Seite die Braut.
Wechselnd verkürzen sie mir mit spielendem Scherze die Reihe;
Wiegen in Schlummer mich ein, wecken zur Freude mich auf;
Fühlen und denken mit mir; und lehren mich immer was Neues —

Und aus dem weiblichen Mund tönet die Lehre so süß.
Mütterchen warnet mich oft mit Sprüchelchen weiser Erfahrung,
Oder verplaudert mir hold, Mährchen erzählend den Weg.
Kundig des Pfades erspäht mir in dämmernder Ferne die Freundin
Manches erfreuliche Bild, manches verborgene Ziel.
Aber die liebende Braut bekränzt mir mit Rosen die Stirne,
Küsset die Sorgen hinweg, labt mich mit frohem Genuß.
Was die Mutter nicht sagt, das singt die dichtende Freundin;
Aber das Süßeste hat immer zu geben die Braut.

Soll ich die Holden euch nennen? Vergangenheit
heißet mir Mutter;
Zukunft Freundin; und nun nennet euch selber
die Braut!

Fernow.

Lied.

Von Hügeln eilten Quellen,
Gelöst vom Frühlingsstrahle.
Den Blumen in dem Thale
Zumurmelten die Wellen:
„Lebt wohl! wir müssen fliehen,
Zu fernen Meeren ziehen.“

Des Herbstes Schauer fuhren
Wild über Blüthenlocken —
Die Vögel floh'n erschrocken;
Sie schieden von den Fluren:
„Lebt wohl! wir müssen fliehen,
Zu andern Blüthen ziehen.“

Die Liebe sah die Quellen,
Sie sah die Jugend eilen —
Nun wollte sie nicht weilen,
Dem Winter sich gesellen:
„Lebt wohl! auch ich will fliehen,
Will mit dem Frühling ziehen!“

Koreff.

An Fräulein von Z******.

(Beym Zusammentreffen in St*******d, auf Ihren und meinen Geburtstag.)

Die Schwestern der Huld mit den Musen im Bund,
Die Schönheit umschweben zu sehen,
Verlangt' ich, als Leyerer, nach Amathunt,
Zum Tempel der Liebe zu gehen.

Treu hatt' ich der Göttin gehuldigt von je;
Sie prieß ich als Kind schon mit Lallen;
Sie sang ich als Jüngling; in Wohl und in Weh
Ließ immer ihr Lob ich erschallen.

Und, hold zu verkündigen, daß sie auch gern
Von mir sey vor allen gepriesen,
Ward endlich von ihrem hellleuchtenden Stern
Der Weg mir zum Tempel gewiesen.

Viel war ich gewandert; viel hatt' ich zuvor
Der lieblichen Musen gefunden;
Doch wie mir genahet der Grazien Chor,
War stets mir die Göttin verschwunden.

Zwar schien mir zu lächeln holdselig und mild
Manch göttliches Muster der Frauen;
Doch, blickt' ich genauer, so war's nur ein Bild,
Aus schweigendem Marmor gehauen.

Hier aber, o Heil! mir die himmlische trat
Entgegen im blühenden Leben:
Das schönste was je sich ein Dichter erbat,
Ward mir in dem Anblick gegeben.

Umschwebt von den Grazien neigte sich mir,
Die stets ich gesucht, und — gefunden —
Das wahr' Amathunt ist, Emilia, hier!
Nun bin ich als Sänger gebunden.

Denn sieh! Daß ich mit einer Grazie bin
Am nehmlichen Tage gebohren,
Verbürgt mir, daß die Amathusierin
Mich Selbst hat zum Priester erkohren.

Danwaller.

Das heimliche Geschenk.

Pflücke mir, fleht' ich, Liane! nur eine liebliche Blume,
Dort auf der wimmelnden Flur! höre den innigen Wunsch!
Zögernd brach sie mit zitternder Hand die duftendste Rose,
Und, erröthend wie sie, flüsterte leise sie mir:
„Hier empfange sie, Freund! Doch künde der Geberin Nahmen,
Welche sie willig dir brach, nimmer dein frevelnder Mund."

Wilhelm G. v. Löwenstein.

Lilia.

Die Erde schmückt, an holden Reitzen reich,
Der andren Schönen blumigtes Gewimmel —
Sie, würdevoll und anmuthsvoll zugleich,
Schmückt, mit der Sterne Glanz, der Erde Himmel.

Baggesen.

Lied der Weihe.

An Louise, Königin von Preußen.

(Bey Uebersendung der Vestale. *)

Die Sänger ziehen durch die Welt,
Die Harfen in den Händen.
Was Wandrern in die Augen fällt,
Und was die Tage spenden,
Das feyern mit der Macht des Klangs
Dankbar die goldnen Saiten:
Und auf dem Fittig des Gesangs
Durchfliegt es alle Zeiten.

*) Eine allgemeinbeliebte große Oper von Joui und Spontini.

Dem Baum gesellt, wo er geruht,
Der Sänger die Dryade:
Die seine Lippe kühlt, die Fluth
Besuchet die Nayade;
Dem Donner, der sein Ohr erschreckt
Ruft er den Uraniden;
Dem Geist, der seine Lieder weckt,
Schafft er den Latoniden.

Er wandert durch der Schöpfung Raum
Mit seinem Zauberstabe;
Und bringt der Wesen dumpfem Traum
Des Lebens heitre Gabe.
Was seine Zauberruthe traf,
Das ist vom Tod gerettet;
Erstehend von dem Schattenschlaf
Ist es ans Seyn gekettet.

Es schwingt sein Werde durch die Luft
Sich leicht auf Iris Bogen;
Senkt sich zu Proteus Schlummerkluft
Durch Amphitritens Wogen;
Führt durch das Thor der Träume
Das Leben selbst in Plutons Haus;
Und an des Lichtes Räume
Die Schatten mit Gesang hinaus.

Was rührt im Wesenkreise
Am tiefsten wohl sein Gottgemüth?
Was ruft zu seinem Preise
Aus seiner Brust das schönste Lied?
Was weckt ihn, wie Sirenenklang,
Wie süßeste der Freuden?
Was zwingt den Freyen zum Gesang? —
Die Schönheit, und das Leiden.

Denn Schönheit herrscht im Sonnenreich,
Wie er im Chor der Geister;
Geschwister, sind sich beyde gleich,
Der Welt sind beyde Meister.
Die Herrscher mußten dienen,
Wo sie vereint erschienen;
Drum mit der Schönheit Lichtgestalt
So gern der hehre Sänger wallt.

Daß er sich Mensch noch fühle:
Mitbürger dieser trüben Welt,
Wenn er im süßen Spiele
Die Götterlyra trunken hält —
Daß weichlich nicht des Liedes Lust
Die herben Schmerzen meide —
Goß Liebe zu dem Leide
Ein milder Gott ihm in die Brust.

Wenn, ach! nun selbst der Menschheit Schmerz
Mit Schönheit sich vermählet —
Da schwillt des edlen Sängers Herz,
Von heil'ger Wuth beseelet.
Er stürmt in seine Saiten,
Und auf des Rächerlieds Orkan
Sucht er durch alle Zeiten
Der Schönheit und des Leidens Bahn.

An Aulis Blutaltare
Knieet er mit Iphigenia;
In Tauris wilder Schaare
Steht ihr der treue Sänger nah.
Oedip führt er aus Theben fort,
Den Blinden, lebensmüden;
Im Hayn der Eumeniden
Entsühnt den König er von Mord.

Antigone begleitet
Er zu der Streiter Brüdergrab;
Und mit der Frommen schreitet
Zur Schattenwelt sein Fuß herab.
Aus Troyas Trümmerhallen
Folgt er Cassandras grimmer Noth,
Sieht in Mycene fallen,
Die Seherin, und rächt den Tod.

Nur er verläßt nicht Philoctet
Auf Lemnos Felsenrücken,
Wenn er, von Schmerz gefoltert, fleht,
Die Heimath zu erblicken.
Er stürzet sich von Heros Thurm;
Und in Poseidons Reichen
Entreißt er Tiefe, Wog' und Sturm
Die vielgeliebte Leichen.

Das Volk hat Sie verdammet;
Doch glaubt er an Johanna d'Arc —
Der Scheiterhaufen flammet —
Er bleibt bey der Prophetin stark.
Die wilden Todesflammen,
Gezündet, ihr ein Schmach zu seyn,
Flicht er in Kranz zusammen
Ihr um das Haupt als Heil'genschein.

Treu bleibt er und unwandelbar —
Kein Philipp kann ihn kaufen —
Wenn Molay's edle Ritterschaar
Besteigt den Scheiterhaufen.
Allein aus Volkesmenge
Naht er dem glutumhauchten Chor,
Und trägt die Gottgesänge
Aus Flammen zu der Nachwelt Ohr.

Umsonst versucht der Schotte
Zu retten seine Königin —
Nichts beuget der Tyrannen Sinn:
Maria stirbt auf dem Schafotte.
Der Sänger, unerschrocken,
Ergreift die blut'gen Locken.
Mit dieser That Meduſenhaupt
Der Furie den Ruhm er raubt.

Von Leukas Heilungsklippe
Springt er mit Sappho liebebang,
Und nimmt von ihrer Lippe
Trostloser Liebe Schwanensang.
Er wandert mit Zenobia
Hinauf zum Capitol in Ketten;
Folgt Romeo und Julia
Hinab bey Todten sich zu betten.

So baut aus ew'gen Tönen
Er Brücken über'm Strom der Zeit,
Entführend der Vergessenheit
Die Duldenden und Schönen.
Was Orkus, grimm und düster, schlang,
Der Schönheit heitres Leben,
Muß er dem schmeichelnden Gesang
Des Dichters wiedergeben.

Mit Neide sieht's der Schlachtenheld,
Der Menschheit Blutbedränger —
Was frommt das Folgen einer Welt?
Ihn flieht ja doch der Sänger:
Ihm, dem das Glück fast alles gab,
Versagt's Homeros's Töne —
Und sieh! — auf des Peliden Grab
Fließt Alexanders Thräne.

So stiegen zu der Vorwelt Grab,
Zu Romas sieben Hügeln,
Grufturnen zu entsiegeln
Zwey edle Sänger jüngst hinab:
Der eine weit vom Ambrastrand
Am Brennus Meeresbusen,
Der andre von dem Lorbeerland,
Dem Zaubersitz der Musen.

Wo trafen sich die Sänger an?
War es bey Cäsars Bilde?
Geschah's im Marsgefilde?
Vereinte sie des Circus Bahn?
Sah sie Pompejus Halle?
Rief des Triumvirs Pracht sie wohl?
Lud mit der Tuba Schalle
Anton sie auf das Capitol?

Nein! — aber dort liegt still ein Feld,
Mit Schauder nur besuchet,
Wo Hungertod die Opfer hält,
Die Priesterwahn verfluchet —
O Rom! hier hast du klar gezeigt,
Daß deiner Mauern Gründer,
Den Bruder-Ueberwinder
Die Brust der Wölfin nur gesäugt!

Ging Rhea nicht am Tiberstrom,
Ums Haupt die Vesta-Binde?
Und stammst du nicht, Geschlecht aus Rom,
Von dem Vestalenkinde?
Und dennoch stößt du Julia,
Weil liebend sie den Jüngling sah,
In Hungertod und Jammer
Hinab zur Todtenkammer! —

Hier trafen sich die Sänger an,
Am moosbewachsnen Steine;
Von Beyden im Vereine
Ward Jener Grabmahl aufgethan.
Sie stiegen mit Gesang hinab
Und hauchten Glut der Musen
In der Vestale Busen,
Sie führend aus dem dunklen Grab:

Noch einmal müssen am Altar
Die Liebenden sich suchen —
Noch einmal muß das treue Paar
Der Pontifex verfluchen —
Noch einmal wird das Feuer
Durch Liebe dem Altar geraubt —
Noch einmal hüllt der Schönheit Haupt
Des Leidens Todtenschleyer.

Schon steht sie abermahl am Grab —
Doch Vesta sendet Feuer,
Versöhnt, auf den Altar herab;
Und hoch flammt auf der Schleyer!
Ihr nimmt der Lampe Todesschein
Der Priester aus den Händen;
Und in Cytherens Tempelhayn
Muß er die Heil'ge senden.

Des Volkes froher Jubellaut
Führt, mit dem Sängerpaare,
Zu Hymens Freud'-Altare
Vom Leichenfeld die Todesbraut —
Die schöne Feyerstund' ist da!
Die Hochzeitfackel glänzet —
Vom Myrthenzweig bekränze
Umarmt den Helden Julia. —

„Wo finden wir für unser Lied,"
Hört' ich die Sänger fragen,
„In diesen Sturmestagen,
„Wo alles wild vom Kampf erglüht,
„Ein friedlich rettendes Asyl,
„Wo nicht der Sturm entführet,
„Noch Todeshand berühret
„Der Muse zartes Saitenspiel?"

Ich führ's (erwiedert' ich) euch hin,
Wo hold die Schönheit thronet,
Wo Zartgefühl es schonet —
Ich führ's zu meiner Königin,
Zur Königin der Frauen! —
Was sich an Ihrem Horizont
In Ihrer Blicke Strahlen sonnt,
Kann Untergang nicht schauen.

„So nimm die Harf' in deine Hand!
„Führ' uns zu Nordens Blume,
„Zur Schönheit Heiligthume,
„Du Jüngling aus der Leiden Land!" —
Die Harfe lass' ich schallen;
Und trete mit dem Sängerpaar,
Louise! zu dem Gastaltar
In Deinen Königshallen:

O! strömte doch das Feuer,
Das vom Olymp sich einst ergoß,
Das rein in Pindars Hymnen floß
Durch meine Jünglingsleyer!
Doch ach! Die Lippe bebet —
Die Saite tönt nur schwach und bang —
Des Liedes Schwan erhebet
Sich nur mit schüchternem Gesang.

Koreff.

Trost.

Weint auch einst kein Liebchen
Thränen auf mein Grab,
Träufeln doch die Blumen
Milden Thau hinab.

Weilt bey ihm kein Wandrer,
Im Vorüberziehn,
Blickt auf seiner Reise
Doch der Mond dahin.

Denkt auf diesen Fluren
Bald kein Erdner mein,
Denkt doch mein der Anger,
Und der stille Hayn.

Blumen, Hayn und Anger,
Stern und Mondenlicht,
Die ich sang, vergessen
Ihres Sängers nicht.

Justinus.

Rânie.

(An eine Rose, die Abends vorher die Herzogin Wilhelm von Würtemberg dem Sänger geschenkt, und die am Morgen seines Geburtstages verwelkte.)

Duftendste der Blumenköniginnen,
Denen ihre Kronen Flora gab,
Meiner Liebe stille Thränen rinnen,
Schwermuthsvoll auf Deiner Blüthe Grab.

Süße Rose, neulich anzuschauen
Noch so lächelnd, ach! und morgenroth,
Wie die Blumenkönigin der Frauen,
Die mir Dich geschenkt, nun liegst Du todt!

Zeigst den Glanz von Paradies nicht länger;
Füllst nicht mehr die dumpfbeklomm'ne Luft
Deinem armen ausgestoßnen Sänger
Mit dem Rest von seines Edens Duft!

Strahlst ihm länger nicht das Bild im Kleinen
Seiner letzten Lebenssonne hier —
Ach! verwelkte Rose, laß mich weinen!
Alles welkt auf Erden mir.

Die mir die Unsterblichen gegeben,
Viele Blumen, ähnlich Dir an Duft,
Ach! begrub ich Armer schon im Leben;
Neben jedem Beet war eine Gruft.

Weil so kind nach ihnen ich verlange,
Meine Minn' ihr Lächeln oft erwirbt;
Aber ach! sie blühen mir nicht lange!
Was ich lieb', und was mich liebte, stirbt.

Selbst der Morgen, der mich einst geboren,
Der das Leben mir zum Lieben gab,
Zeigt mir in dem Trauertanz der Horen
Einer kaum gefundnen Rose Grab.

Ruhe, süße Blühende von gestern,
Der ich diese Thräne fromm geweint!
Ruhe sanft bey Deinen ältern Schwestern,
Bis des Todes Morgen uns vereint!

Baggesen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baggesen, Jens,

Taschenbuch für Liebende Auf's Jahr 1810

Tübingen 1810
P.o.germ. 75
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105024-1